This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

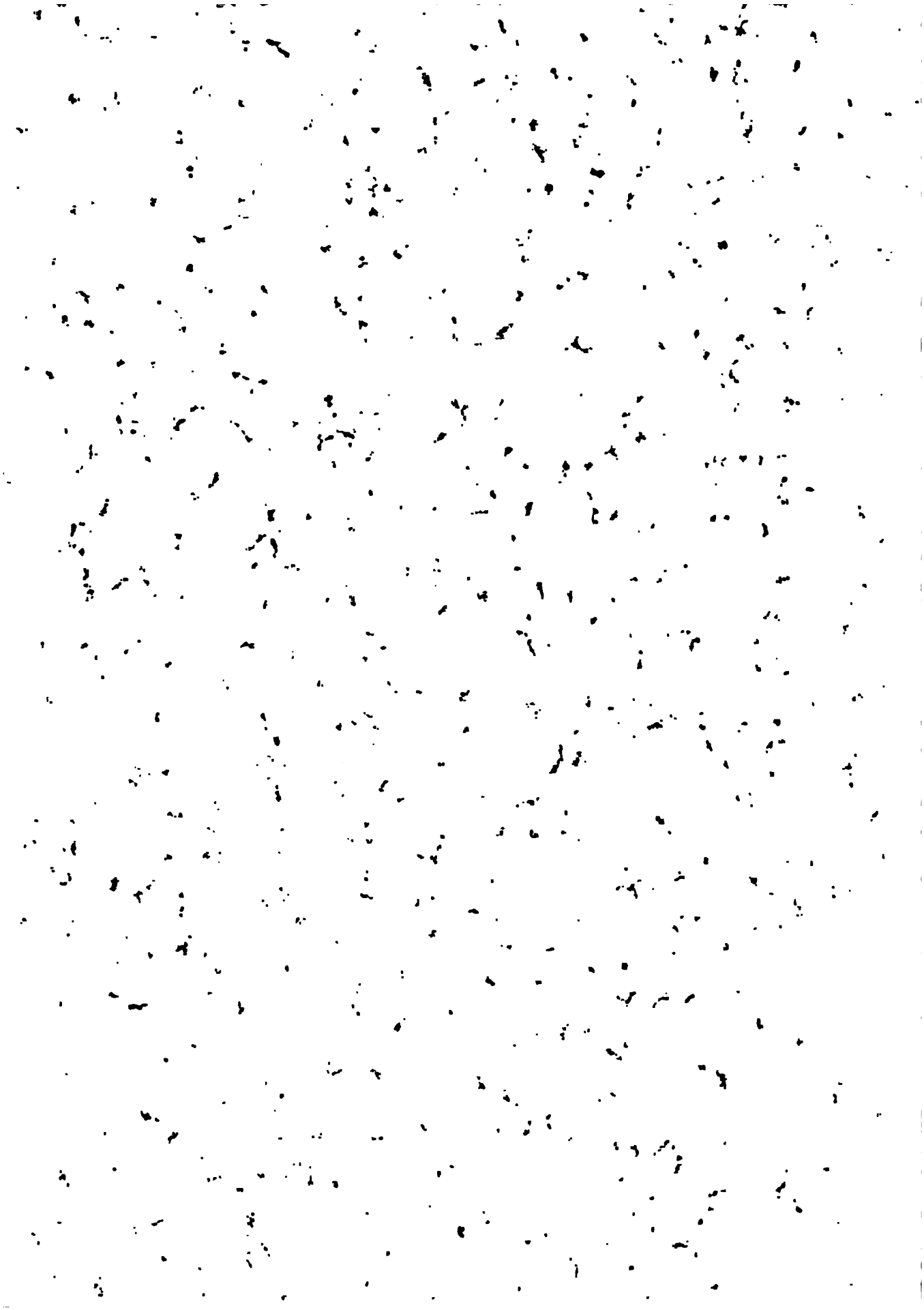
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



[redacted]

Vet. Ger. III c. 27

[redacted]

6707

SECHS BRUCHSTÜCKE

EINER

NIBELUNGENHANDSCHRIFT

AUS DER

MITTELALTERLICHEN SAMMLUNG ZU BASEL

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM WACKERNAGEL

BASEL

SCHWEIGHAUSERISCHE UNIVERSITÆTSBUCHDRUCKEREI

MDCCCLXVI

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 1964
OF OXFORD
LIBRARY

Die nachfolgend abgedruckten Blätter einer Nibelungenhandschrift sind mir zu Anfang dieses Jahres von Hrn Chr. Kind, Pfarrer zu Fanas im Prättigau, überlassen worden, der sie zum Einband eines Buches hatte verwendet gefunden; gegenwärtig ist die Mittelalterliche Sammlung zu Basel Eigenthümerinn.

Es sind zehn Blätter oder fünf Doppelblätter in kleinem Quartformat, Ueberreste zweier auf einander folgender Lagen von je zwölf Blättern: Blatt 1—6 sind aus der ersten, 7—10 aus der zweiten derselben, und verloren gegangen sind ein Blatt vor Bl. 1, je zwei zwischen 1 und 2, 5 und 6, eines hinter 6, eines vor 7, je drei zwischen 7 und 8, 9 und 10, und wiederum eines hinter 10.

Eine der ältern und schœneren Handschriften unsrer Dichtung ist das freilich nicht gewesen: sie ist nur auf Papier (ohne Wasserzeichen), aber noch im vierzehnten Jahrhundert geschrieben. Die Verse sind abgesetzt, die Cæsuren jedoch weder mit Punkten noch mit Strichen angedeutet; die Anfangsbuchstaben der Strophen roth gemalt, die der übrigen Zeilen (die zweite ist auf Anlafs jener Initiale der ersten immer um etwas eingerückt) roth durchstrichen; bei einer neuen Aventiure der erste Buchstab noch grœsser und verzierter und die Ueberschrift ganz in Roth. Linien hat sich der Schreiber nicht gezogen, und da er nun bald enger, bald weitläuftiger schreibt und seine Columnen bald hœher, bald tiefer anfängt und beendigt, so ist die Zeilenzahl nicht auf allen die gleiche, sondern steigt zwischen 30 und 33 auf und ab; ja auf Bl. 10 rw. stehn 34, und es mufs noch eine weggeschnitten sein. Gleichwohl war eine gewisse Zierlichkeit beabsichtigt: nicht allein, dafs die Schriftzüge sicher und sauber gehalten sind, hie und da sind sogar Federzeichnungen, schwarz mit nachhelfendem Roth, an den Rand gesetzt, neben Str. 1363 das Bild eines Mannes, neben Str. 1378—1380, 1438—1442, 1489—1491, 1554—1557 Drachenbilder.

Die Abkürzungen, die der Schreiber braucht, sind die gewœhnlichen und bekannten; für den Druck habe ich sie aufgelœst und die Auflœsung dann mit schræger Schrift bezeichnet. Das einigemal vorkommende *dz* ist mit *daz* wiedergegeben, nicht mit *das*,

da letzteres so unabgekürzt sich nur an wenigen Stellen findet (Str. 1343, 3. 1434, 4 1438, 2. 1485, 3), sonst jedoch, bei der Vorliebe des Schreibers für ein *z* am Schlusse, überall *daz*. Für *vñ* giebt der Druck beständig *vnd*, auch da, wo das Versmafs *unde* fordert, wie Str. 1342, 2. 1355, 4. 1387, 2: aber ausgeschriebenes *vnde* zeigt sich nirgend, *vnd* dagegen oft genug, und oft genug ebenso gegen das Metrum: Str. 1309, 1. 1366, 1. 1401, 3. 1445, 2. 1492, 2. 1629, 4.

Auch die übergesetzten Vocale, welche die Handschrift bei Umlauten und Diphthongen hat, sind für den Abdruck heruntergenommen worden: also *ae*, *oe*, *av* oder *au*, *ov* oder *ou*, *uo* und *ue*, in der Handschrift *ä*, *ö*, *ä*, *ä*, *ö*, *ö*, *ü*, *ü*. Für den Umlaut des kurzen wie des langen *u* kennt sie nur ein und dasselbe Zeichen, *v̈* oder *u̇* oder *u̇*: ich habe diefs, wo der Laut kurz ist, gegen *vi* oder *ui*, wo aber lang, gegen *iv* oder *iu* vertauscht, weil letzteres auch wiederholendlich so mit den beiden Buchstaben neben einander geschrieben erscheint.

Endlich ist noch zu bemerken, dafs wo unsere Blätter Lücken haben, sei es durch das Beschneiden des Randes oder durch Weg- und Herausreissen von Theilen des Papiers oder durch Abreissen blofs der Schrift, der Abdruck jedesmal Raum für so viele Buchstaben läfst, als verloren gegangen, und dafs die hinzugefügten Strophenzahlen die der Lachmannischen Ausgabe sind.

Bl. 1 vw. 1296. Si ſahent bi in ſtaende ain herlich gezelt
Von huittan waz erfuillet allis daz velt
Da ſi ruowen ſolten nach ir aerbait
Von helden wart gewiſet maenig herlichiu mait
1297. Mit der kuineginne da ſi geſaſſ
Vf riche ſtuel waete der markgraue daz
Het geſchaffot daz manſ vant vil guot
Daz criemhilt geſidel dez frouwt ſich ezzelen muot
1298. Waz da taet ezzel daz iſt mir vnbekant
In der ſiner zeſewun lag ir wiſſiv hant
Si ſauzſent minneclich da ruediger der degen
Den kuinig nit wolte lavzzen criemhilt hainliche phle
1299. Do hiez man lan beliben den buhurt viber al
Mit eron wart verendot da der grozſe ſchal
Do giengen zuo den hunen die ezzelen man
Man gab in herberge ſchone allenthalben dan
1300. Der tagk nu het ain ende ſi ſchuoffen ir gemach
Vntz man den liechten morgen ſchone ſchinen ſach
Do waz zuo den roſſen komen maenig man
Hey waz man kuirzewille dem kuinig ze eron began
1301. Der kuinig ez nach eron die hiunen ſchaffon bat
Do ritten ſi von tulne zewiene indie ſtat
Da funden ſi gezieret maenger frouwen lip
Si enpfiengen wol mit eron kuinig ezzelen wip
1302. Mit vil grozſen vollen waz in berait
Daz ſi haben ſolten maenig helt gemait
Sich frouten gen dem ſchalle herbergen man began
Dez kuingez hochgezite huop ſich froelichen an

1298, 4. Die letzten Buchstaben von phlegen *weggeschnitten.*

1303. Si mochton herbergen ht alle inder stat
Die nit geſte warent ruediger die pat
Bl. 1 rw. herberge naemen indaz lant
an man alle zit bi frouw criemhilden vant
1304. pern herr dietrichen vnd och ander degen
hetton ſich der ruowe mit aerbait bewegen
daz ſi den geſten troſten wol ir muot
kuinig vnd ſin geſte hetton kuirzwile guot
1305. hochzit waz gevallen an ainen pfingſt tag
a der kuinig ezzel bi criemhilden lagk
der ſtat ze wiene ſo maengen kuenen man
ir erſten manne ſi zedienſt nie gewan
1306. kunt ſich dem mit gavbe der ſin nie geſach
Vil maenger dar vnder zuo den geſten ſprach
wandon daz frov criemhilt nit guotez moechte han
iſt hie mit ir gavbe michil wunder getan
1307. iv hochzit diu wert ſuibenzehen tag
Ich waen man von dehainem kuing mere ſag
iu hochzit groezſer waere daz iſt vnverdait
e die da waren die truogent herlichiu clait
1308. Si waen in niderlande da vor nie geſaz
Mit ſo maengem rekken da bi gelovb ich daz
az ſifrit rich dez guotez daz er doch nie gewan
maengen edelen rekken ſo ſach vor ezzeln ſtan
1309. ch gab er nie dehainen manntel alſo tief vnd wit
So der kuinig ezzel zuo ſiner hochgezit
och ſo guoter claider ſo ſi mochte han
o ſi durch criemhilden alle hetton getan
1310. friunde vnd ir geſte hetton ainen muot
Daz ſi da nicht ſparten kainer ſchlachte guot
waz ieman an ſi gerte dez warent ſi berait
ſtuont vil der degene von milti ploz ane clait

1303, 1. Die zwei ersten Buchstaben von niht *herausgerissen.*

Bl. 1 rw. auf der äusseren Seite schræg beschnitten und damit die Zeilenanfänge beinah sämmtlich verloren.

Bl. 2 vw. 1341. Ob ir minen friunden waerint mit rechten triuwen
1342. Do ſprach der kuinich rich getriuwe was ſin muot
Ich bringe ivch wol innen ſwa liep vnd guot
Den rekkon wider fuere des mueſ ich froede han
Wan ich von wibes minne beſſer froede nie gewan
1343. Do ſprach diu kuineginne ivch iſt da ol geſait
Ich han vil hoher mauge ar vmb iſt mir lait
Das mich die ſo ſelten ruochent hie geſehen
Ich hoer mir die liute wan fuir ellende gehen
1344. Do ſprach der kuinig ezzel vil liebiu frouwe min
Diucht ſi ez nit ze verre ſo lued ichz viber rin
Swelch ir da gerne ſecht her in miniu lant
Dez frovt ſich diu frouwe do ſi den willen ervant
1345. Si ſprach welt ir mir triuwe laiſten herre min
So ſuilt ir potten ſenden zeworms viber rin
So enbiut ich minen friunden wez ich han den muot
So kunt vins her zelande maenig edel ritter guot
1346. Er ſprach ſwenne ir gebietent ſo lat daz geſchehen
Ir kuindent ivwer friunde ſo gerne nie geſehen
Als ich ſiv geſaehe der edelun votun kint
Mich muet daz harte ſere daz ſi vinf ſo froement ſint
1347. Ob ez dir wol geviele liebiu frouwe min
So wolt ich gerne ſenden nach den friunden din
Die minen videlaere inpuirgonden lant
Die guoten videlaere bat er bringen zehant
1348. Si ilton harte palde da der kuinig ſaz
Bi der kuineginne er ſagt in baiden daz
Si ſolten potten werden inpuirgonden lant
Do hiez er in beraiten harte zierlich gewant
1349. Vier vnd zwainzig rekken berait man diu clait
Bl. 2 rw. vart in von dem kuinge botſchaft geſait
dar laden ſolten guinthern vnd ſine man
nhilt diu frouwe ſi ſunder ſprechen began

1341, 4. holt *am Schlusse des Verses weggeschnitten.*
1343, 1. 2. Der Schlussbuchstabe von daz *und die Anfangsbuchstaben von* wol *und* dar *abgerissen,*
Bl, 2 rw. ebenso beschnitten wie Bl, 1 rw,

1350. ſprach der kuinig riche ich ſag ivch wie ir tuot
h enbiut minen friunden liep vnd alles guot
ſi geruochen riten her in miniu lant
an ſo liebe geſte ſelten mere bekant
1351. d ob ſi mines willen wellen icht began
ie criemhilde mavge daz ſi dez nit lan
omen an diſem ſumer zeminer hochgezit
vil miner wunne an minen kuenen mavgen lit
1352. ſprach der videlaere der ſtoltze ſwaemelin
Venne ſol ivwer hochzit indiſem lande ſin
z wir daz ivweren friunden kunnen doert geſagen
ſprach der kuinig ezzel zediſen naechſten ſuinwenden tagen
1353. r tuon ſwaz ir gebieten ſprach do werbelin
In ir kemnatun bat ſi die kuinegin
ringen tovgenlichen da ſi ſiv beſprach
a von maengem rekken wenig liebes geſchach
1354. i ſprach zen botton baiden nu dienont michil guot
Daz ir minen willen tovgenlichen tuot
nd ſagt waz ich enbiete haim in vinſer lant
mach ivch guotes riche vnd gib ivch herlich gewant
1355. Vnd ſwaz ir miner friunde iemer mugt geſehen
Zewormiſ bi dem rine den ſuilt ir vergehen
z ir nie betruebet ſaehint minen muot
nd ſagent minen dienſt den helden kuen vnd guot
1356. Bittent daz ſi laiſtent daz in der kuinig enbot
nd mich da von ſchaidint von aller miner not
ie hiunen wellent waenen daz ich avn friunde ſi
ich ain ritter waere ich koem in etwenne bi
Bl. 3 vw. 1357. Vnd ſagent g noten dem lieben bruoder min
Daz im nieman hoelder zer welte mug
Bittent daz er bringe mit im indaz lant
Vinfer peſten friunde daz ez vinſ ze eren ſi gewant
1358. So ſagt och giselher denk wol dar an
Daz ich von ſinen ſchulden lait nie gewan

1355, 1. friunde *aus* friunden *durch Auslöschung des* n *gebessert.*

1357, 1. 1358, 1. Lücken durch Abreissen.

1357, 2. Das Reimwort sin, *vielleicht auch noch von* mug *ein* e *ist abgerissen.*

Dez ſachen in vil gerne hie diu ovgen min
Ich het in vil gerne durch die grozſun triuwe ſin
1359. Sagt och miner muoter die ere die ich han
Vnd ob von trony hagen welle doert beſtan
Wer ſiv denne wiſen ſolte durch diu lant
Dem ſint die wege von kinde zeden hiunen bekant
1360. Die potten nicht enweſten wa von daz waz geta
Daz ſi von trony hagen ſolten da niht lan
Beliben bi dem rine ez wart in ſider lait
Wan in frouw criemhilt div rechten maere nit geſait
1361. Botſchaft vnd briefe wart inda gegeben
Si fuorton vil guotez vnd mochton ſchone leben
Vrlop gap in ezzel vnd ſin ſchoenez wip
Es waz von guoter waete wol geziert ir baider lip
Auentiur wie ſwaemel vnd werbel irz herren botschaft v
1362. Do ezzel zuo dem rine ſine potſchaft ſant
Do flugent diſiv maere von lande zelant
Von potten harte ſchnelle er bat vnd och gebot
Ze ſiner hochgezit dez laid maenger den tot
1363. Die potten danne ſuoren vffer hiunen lant
Zuo den puirgonden dar warent ſi geſant
Nach drin edelen kuingen vnd nach iren man
Si ſolten komen ezzel dez man gahen began
1364. Hin ze pechelaren komen ſi geritten
Da dient man in gerne daz wart nit vermitten
Bl. 3 rw. diger ſinen dienſt enbot vnd goettelint
in hin zerine vnd ir baider liebez kint
1365. i liezſentz ane gaebe von in nit ſchaiden dan
Daz deſter baz geſuoren die ezzelen man
un vnd ir kinden enbot do ruediger
hetten in ſo waegen dehainen markgrauen her
1366. enbutten Pruinhilt dienſt vnd guot
Staeteclich triuwe vnd willigen muot

1360. 1. n *am Schlusse weggeschnitten.*

1362. Überschrift: was noch zu dem Worte wurben *oder* wurbent *fehlt. ist weggeschnitten.*

Bl. 3 rw. ebenso beschnitten wie die Rückseiten von Bl. 1 und 2.

ſi die rede vernomen die botten wolten varn
at diu markgraeuinne got von himel bewarn
1367. az die potten komen vol durch paiger lant
erbel der vil ſchnelle den piſchof da vant
z der ſinen friunden hin zerine enbot
z iſt mir niht ze wiſſen wan ſin edel golt rot
1368. Ab er in ze miete riten er ſi lie
Do ſprach der piſchof bilgeri ſolt ich ſi ſehen hie
waer wol ze muote die ſweſter ſuine min
an ich laider ſelten zuo in kum anden rin
1369. Velch wege ſi fueren zem rine durch daz lant
Des kan ich nicht beſchaiden ir ſilberz vnd ir gewant
ez en nam in nieman man vorcht ir herren zorn
was vil gewaltig der kuinich hoch geborn
1370. re tagen zwelfen komenſ an den rin
e wormſ dem lande ſwaemel vnd werbelin
o ſagt man diu maere den kuingen vnd ir man
a koemen botten froemende guinther do fragen began
1371. Do ſprach der vogt von rine wer tuot vinſ bekant
Von wannen diſe geſte riten indaz lant
Daz enweſſe nieman vntz ſi hagen ſach
Der ſchnelle rekke balde do zuo guntheren ſprach
1372. Vns komen niuwiv maere dez wil ich vergehen
Die ezzelen videlere die han ich hie geſehen
Bl. 4 vc. Si hat ivwer ſweſter geſendet an den rin
Si ſuilen vinſ durch ir herren groz wilkomen ſin
1373. Si ritten alle berait fuir den palas dan
Ez fuoren herlicher nie kuingez ſpilman
Dez kuingez ingeſinde enpfie ſi ſa zehant
Man gab in herberge vnd hiez behalten ir gewant
1374. Ir claider waren ſo rich vnd ſo wol getan
Io mochton ſi mit eren fuir den kuinig gan
Der wolten ſi nicht mere da zehoue tragen
Ob ir ieman ruochte die potten hieſſent daz ſagen

1372. 1. Das i *über dem* V *mit dem graesten Theil dieses Buchstabens weggeschnitten.*
1372. 2. Das a *von* videlare *ausgerissen.*

1375. In der ſelbun mavſſe man och da liute vant
Die ez vil gerne namen den wart ez geſant
Do laiton an die geſte vil beſſer wat
Als ez botton botten kuinge noch vil herlichen ſtat
1376. Do gie mit vrlop da der kuinich ſaz
Daz ezzelen geſinde gerne ſach man daz
Hagen zuichteclichen gen den potten ſprank
Vnd enpfie ſi minneclichen daz ſagten im die botten dank
1377. Durch diu kunden maere fragon er began
Wie ſich gehapt ezzel vnd die ſine man
Dó ſprach der videlaere daz lant geſtuont nie baz
Noch ſo fro die liute wiſſent waerlichen daz
1378. Si giengen zuo dem wirte der palaz waz ſo vol
Do enpfie man die geſte alſ man von rechte ſol
Guetlichez gruezen inder hiunen lant
Werbel vil der rekken bi dem kuinge da vant
1379. Der kuinig gezogenlichen gruezen ſi began
Sint got wilkomen baide ir hiunen ſpilman
Vnd ivwer hergeſellen wer hat ivch her geſant
Ezzel der riche zeder puirgonden lant
1380. Si nigen dem kuinge do ſprach werbelin
Dir enbiutet holden dienſt der liebe herre min
Bl. 4 rv. Vnd criemhilt din ſweſter her inditz lant
Si habent vinf ivch rekken vf guote triuwe geſant
1381. Do ſprach der fuirſte riche der maere bin ich fro
Wie gehapt ſich ezzel ſprach der degen do
Vnd criemhilt min ſweſter vffer hiunen lant
Do ſprach der v elae e diu maer tuon ich ivch bekant
1382. Daz ſich noch nie gehapton dehaine liute baz
Denne ſiv ſich baide ir ſont wiſſen daz
Vnd allez ir geſinde maeg vnd ir man
Si froeten ſich der verte do wir ſchieden von dan
1383. Genade ſiner dienſt die er mir enbotten hat
Vnd min liebiu ſweſter ſit ez alſo ſtat

1375, 4. botten *war vorher auch* botton *geschrieben.*
1381, 4. id *und* r *von* videlâre *abgerissen.*

TAYLOR INST. OXFORD

Daz ſi lebent mit froedon der kuinig vnd ſin man
Wan ich doch der maere gefraget ſorgende han
1384. Die zwen iungen kuinge warent och nu komen
Si hetton diſiv maere aller erſt vernomen
Durch ſiner ſweſter liebi die botten gerne ſach
Giſelher der iunge zuo in vil minneclich er ſprach
1385. Ir botten ir ſuilt vinf wilkomen ſin
Ob ir dikker woltent riten an den rin
Ir funden hie die friunde die ir gerne moechtin ſehen
iVch ſol hie ze lande wenich laides geſchehen
1386. Wir getriuwen ivch aller eren ſprach do ſwaemelin
Ich kan ivch nit betiuten mit den ſinnen min
Wie recht minneclich ivch ezzel en botten hat
Vnd ivwer ſchoeniu ſweſter ir dink in baiden hohe ſtat
1387. Genaden vnd triuwen mant ivch dez kuingez wip
Vnd daz ir ie waz waege ivwer herze vnd lip
Vnd zevorderoſt von dem kuinge ſi wir her geſant
Daz ir geruochent riten indaz ezzelen lant
1388. Daz ivch dez pitten vil vaſt er vinf daz gebot
Ezzel der riche ivch allen dienſt enbot
Bl. 5 vw. Ob ir ivch ivwer ſweſter niht woltent ſehen lan
So wolt er gerne wiſſen was er ivch hetti getan
1389. Daz ir in ſo froemdent vnd och ſiniu lant
Ob ivch diu kuineginne nie waere bekant
So moecht er doch verdienon daz ir in ruochtent ſehen
Swenne daz ergienge ſo waer im liebe geſchehen
1390. Do ſprach der kuinich guinther viber ſuiben nacht
So ſag ich ivch danne wes ich mich han bedacht
Mit den minen friunden die wil ſuilt ir gan
In ivwer herberge vnd ſuilt guot ruowe han
1391. Do ſprach aber werbelin vnd moecht daz geſchehen
E. daz wir ſchieden hinnen daz wir moechten ſehen
Votun die vil richun. e. wir ſchueffen vnſer gemach
Giſelher der edel da vil zuichteclichen ſprach
1392. Des ſol ivch nieman wenden vnd welt ir fuir ſi gan
Ir hapt miner muoter willen getan

1388, 1. *Zwischen* Daz *und* vch *abgerissen.*

Wan ſi ſicht ivch gerne durch die ſweſter min
Frouw criemhilden ir ſuilt ir wilkomen ſin
1393. Giſelher ſi bracht zer kuinegin zehant
Die potten ſach ſi gerne von der hiunen lant
Si gruozt ſi minneclich mit tugentlichem muot
Do ſagton ir diu maere die potten baide vil guot
1394. Io enbivtet ivch min frouwe ſprach do ſwaemelin
Dienſt vnd triuwe moecht daz geſin
Daz ſi ivch dike ſaehe ir ſoelt gelovben daz
So waer ir inder welte mit dehainen froedon baz
1395. Do ſprach diu kuineginne dez magk nit geſin
Swie gern ich dike ſaehe die liebun tochter min
Si iſt laider mir zeverre dez edelen kuingez wip
Nu ſi iemer ſaelig ſi vnd ezzelen lip
1396. Ir ſuilt mich lavzzen wiſſen . e . irz gerummen hie
Wenne ir wellint wider ich ſach ſo gerne nie
Bl. 5 rv. Botten ſicherlichen denne ich ivch han geſehen
Die knappen ir daz lopton daz ſi ez liezſen geſchehen
1397. Zen herbergen giengen die von hiunen lant
Do het der kuinig rich nach friunden geſant
Guinther der edel fraget ſine man
Wie in diu rede geviele vil maenger ſprechen began
1398. Daz er wol moecht riten inezzelen lant
Daz rieten im die beſten die er dar vnder vant
Avne hagen aine dem was ez grimme lait
Er ſprach zem kuinge tovgen ir hapt ivch ſelben wider ſait
1399. Nu iſt ivch doch ze wiſſen waz wir havn getan
Wir mugent iemer ſorge ze criemhilde han
Wan ich ſchluog zetode ir man mit miner hant
Wie getoerſt wir riten indaz ezzelen lant
1400. Do ſprach der kuinich rich min ſweſter lie den zorn
Mit kuiſſen minneclich ſi hat vf vns verkorn
Daz wir ie ie getaten . e . ſi von hinnan rait
Es enſi echt hagen ivch ainen wider ſait

1396, 4. ez *über durchgestrichenem* daz

1397. 4. vil *über der Zeile nachgetragen.*

1401. Nu lat ivch nicht betriegen ſprach hagen ſwez ſiv gehen
Die potten von den hiunen welt ir criemhilt ſehen
Ir mugent wol verlieſen ere vnd lip
Io iſt vil lank raeche kuinig ezzelen wip

1402. Do ſprach zuo dem ravte der fuirſte gernot
Sit ir von ſchulden fuirchtent da den tot
In hiuniſchem lande ſolt wirz dar vmbe lan
Wir ſehen vinſer ſweſter daz waer vibel getan

1403. Do ſprach der fuirſte giſelher zuo dem degene
Sit ir ivch ſchuldig wiſſen friunt Hagene
So ſoelt ir hie beliben vnd ivch wol bewarn
Vnd lavzzent die getriuwen mit vinf zeminer ſweſter varen

1404. Do begund zuirnen von tronyen der degen
Ich waiſ daz ir nicht fuerent ieman vf den wegen

Bl. 6 vr. 1434. Ezzelen gewalt ſi wirt vf allen wegen
D nam in do nieman roſſ noch gewant
De ton ſi vil balde in das ezzelen lant

1435. Swa ſi der friunde iht weſſen daz taten ſi in kunt
Daz die puirgonde in vil kurzer ſtunt
Koemen von dem rine inder hiunen lant
Dem biſchof pilgerine wart daz maere bekant

1436. Do ſi zepechelaren die ſtrazze nider ritten
Man ſagt ez ruedigere dez wart niht vermitten
Vnd och goetlinde des markgrauen wip
Das ſiv ſi ſehen ſolte des wart froelich lip

1437. Gahen mit den maeren ſach man die ſpilman
Ezzel ſi funden inder ſtat zegran
Dienſt viber dienſt des man vil enbot
Dem kuinig do von froedon wart ſin antluitze rot

1438. Do diu kuineginne diu maere recht ervant
Das ir bruoder ſolten komen in das lant
Do was ir wol ze muote ſi lonet den ſpilman
Mit vil grozſer gavbe daz waz ir ere getan

1434, 3. 4. Lücken durch Abreissen.

1437, 1. Das c *in* ſach *über der Zeile nachgetragen.*

1439. Si ſprach nu ſagt mir werbel vnd och ſwaemelin
Welhe mine mavge zer hochzit wellin ſin
Der beſten *der* wir latten *her* in ditz lant
Nu ſagt waz redot hagen do er *di*u maere bevant

1440. Der ku*i*nig *der* kom zeſprache an ainem morgen fruo
Lu*i*tzzel guot*er* ſpru*i*che redot er dar zuo
Do ſi die raiſe lopton in der h*i*unen lant
Daz waz dem grimmen hagen ze dem tode gewant

1441. Es koment *i*vwer bruo*der* die ku*i*nge alle dri
In h*er*lichem muote ſw*er* in da mitte ſi
Der maer ich endelichen nit enwiſſen kan
Ez lopt mit in riten volk*er* *der* kuene ſpilman

1442. Dez enbir ich licht ſpra dez ku*i*ngez wip
Daz ich iht en aehe volk*er*ez lip

Bl. 6 rw. bin ich waeger *der* iſt ain rekke guot
D wir in ſehen mueſſen dez ſtat hohe mir *der* muot

1443. Do gie *di*u ku*i*neginne da ſi den ku*i*nich ſach
Wie minneclich criemhilt do zir ir h*er*ren ſprach
Wie gevallent *i*vch *di*u maere lieb*er* h*er*re min
Dez ie min h*er*ze gerte daz ſol nu v*er*endot ſin

1444. Din wille iſt min froede ſprach *der* ku*i*nich do
Ich wart min ſelbez mavge nie ſo rechte fro
Ob ſi mir kom*en* ſolten h*er* in min*i*u lant
Durch liebi din*er* fr*i*unde ſo iſt min ſorge v*er*ſwant

1445. Dez ku*i*ngez ampt l*i*ute die hiezſent v*i*ber al
Mit geſidel richten palaſ vnd ſal
Gen den lieben geſten die da ſolten kom*en*
Sit wart v*on* in dem ku*i*nge michil froede benom*en*
Auentiur wie die drie ku*i*nge zen h*i*unon fuoren

1446. Nu lavzzent daz beliben wie ſi gebaren hie
Hochgemuot*er* rekken die fuoren och nie

1442. 1. 2. 4. Das ch *von* ſprach *und das* az *von* Daz *sind aus, das* ſ *von* enſahe *abgerissen.*

1442. 3. Der Anfang des Verses weggerissen.

1445. 4. Zuerst war geschrieben Sit wart michil froede von dem kuinge **vernomen,** *dann um zu bessern bereits* von in *über* wart michil *gesetzt. endlich ist Alles ausgestrichen worden und die richtige Lesart am Rande nachgetragen.*

1446. 2. Das n *von* noch *abgerissen.*

So rechte herliche in dehainez kuinge lant
Si hetton ſwaz ſi wolton baidiu wafen vnd gewant
1447. Der vogt von dem rine claidet ſine man
Sechzig vnd tuſent als ich vernomen han
Dar zuo tuſent knechte gen der hochgezit
Die ſi da haimme liezſent die bewainten ſiv ſit
1448. Do truog man daz geraite zeworms viber den hof
Do ſprach von ſpire ain altir biſchof
Zuo der voten kinden vinſer friunde wellent varn
Gen der hochgezit got muez ir ere bewarn
1449. Do ſprach diu frouwe vote zuo iren kinden
Ir ſoltent helde guote noch erwinden
troumet von egeſchlicher not
daz gefuigel indiſem lande waere tot
1450. h an troeme wendet ſo ſprach hagene
chten maere niht zeſagene

Bl. 7 vw. 1484. Der mar d er da fragete der geloupt er ſich
1485. Dem ungemuoten rekken ſprach diu aine nac
Nu h tent noch herr hagen lat ivch nit ſin
Vernement baz diu maere wie ir komen indas la
Dirre marke herre der iſt elſe genant
1486. Sin bruoder iſt gehaiſſen der kuinig gelferat
Ain herre inpaiger lande vil muelich ez ivch ſtat
Welt ir durch ſin marche ir ſuilt ivch wol bew
Vnd ſuilt och mit dem vergen vil beſchaidenlichen vare
1487. Der iſt ſo grimmez muotez er lat ivch nit geneſen
Ir welt mit guoten ſinne bi dem helde weſen
Welt ir das er ivch fuere ſo gept im den ſolt
Er huetet dez landez vnd iſt gelfrates holt

1446, 3. Das s *oder* z *von* kunges *abgerissen.*

1449, 3 —1450, 2. Die Versanfänge sämmtlich weggerissen.

1484, 4. Das e *über* mar *und die Abkürzung des* er *vom zweiten* der *weggeschnitten.*

1484, 4 —1485, 3 und 1486, 3. 4. Die Versschlüsse sämmtlich weggerissen.

1485, 2. Zwei Buchstaben von baitent *abgerissen.*

1488. Vn kom er nit bi zit ſo ruefent viber fluot
Vnd gecht ir haiſſent amelrich der waz ain helt guot
Der durch vigentſchefte rumte ditzze lant
So kunt ivch der verge ſo im der name wirt erkant

1489. Der vibermuetig hagen den frouwen do naigk
Er redot niht mere wan daz er ſtille ſwaigk
Do gieng er bi dem waſſer hoher anden ſant
Da er anderthalben aine ſchoene herberge vant

1490. Er begund vaſt ruefen hin viber die fluot
Nu hol mich hie verge ſprach der degen guot
Io gib ich dir ze muete von gold ain povge rot
Io iſt mir *der* verte daz wiſſe waerlichen not

1491. Der verge waz ſo riche daz im dienſt nit enzam
Da von er lon vil ſelten von ieman da nan
Och warent ſine knechte alle hochgemuot
Noch ſtuont hagen aine allez diſent halp der fluot

1492. Do ruoft er mit kreften daz alder wavg erdoſ
Wan dez heldez ſterki waz michil vnd groz
Nu hol mich amelrichen ich binſ der elſen man
Der durch vigentſchefte uſ diſem lande entran

Bl. 7 rw. 1493. p g
oene waz er von golde rot
uorte in gelfrates lant
erge nam ſelb ain ruoder indie hant

1494. ſchefman mulich geſit
grozſem guote ain boeſez ende git
enon von hagen daz golt ſo rot
dem degene den vil grimmigen tot

1495. och genote hin viber andaz ſant
er da nemmen horte do er dez nit envant
nd er ernſtlichen als er hagen ſach
echt grimmeclichen er zuo dem rekken do ſprach

1496. gt wol ſin gehaiſſen benamen amelrich

1490, 4. Vor verte *ausgestrichen* verge.

1493, 1 bis auf die Überreste der zwei Buchstaben weggeschnitten.

1493, 2 — 1496, 4. Die Versanfänge sämmtlich weggerissen.

1494, 1. Vor ſchefman *roth übermalt* verge; *das* e *über dem* u *von* mulich *ausgerissen.*

ich mich hie verwande dem ſint ir vngelich
n vatter vnd von muoter waz er der bruoder min
u ir mich betrogen hapt ir mueſent diſent halp ſin

1497. Naine durch got den richen ſo ſprach hagene
Ich pin ain froemder rekke vnd ſorge vf degene
Nement hin friuntliche hivt den minen ſolt
Daz ich werd viber gefueret dar vmb bin ich ivch holt

1498. Do ſprach der ſelbe verge dez magk nit geſin
Ez habent ſtarke vigent die lieben herren min
Dar vmb ich nieman froemenden fuer in ditzze lant
Als liep dir ſi ze lebent ſo trit bald an den ſant

1499. Nu tuo dez nit ſprach hagen wan trurig iſt min muot
Nim von mir ze miete dis golt ſo guot
Vnd fuer vinf tuſent roſſ viber vnd als maengen man
Do ſprach der grimme verge daz wirt niemer getan

1500. Er huob ain ſtarkez ruoder michil vnd brait
Er ſchluog ez vf hagen dez waz er vngemait
Daz er indem ſcheffe ſtrucht an diu knie
So recht grimmer verge kom dem tronyer nie

1501. Do wolt er baſ erzuirnen den vibermuoten gaſt
Er ſchluog vf in ain ſchaltun daz diu gar zerpraſt

Bl. 8 vw. 1548. E
Si verſuochton wer ſi warin da wart grime geſtritten

1549. Wie kundon ſich verſuochen iemer helde bas
Von ainer ſwinder toyſt hinder daz roſſe geſaz
Hagen der kuene von gelſeratez hant
Im braſt daz fuirbuege do wart im ſtrit erkant

1550. Von ir ingeſinde der krach der ſcheft erhal
Do erholt ovch ſich hagen der da waz.e.zetal
Comen von dem ſtiche nider an das gras
Ich waen er grimmez muotez an gelferaten waz

1551. Wer in diu roſſ behielte daz iſt mir vnbekant
Si waren zuo der erde baide komen vf daz ſant

1548, 3 bis auf einen Überrest des E *weggeschnitten; ebenso von 1548, 4 das* e, *das bei* warin *über das* a, *und der Strich, der bei* grime *über das* i *gehört.*

Hagen vnd gelferat ain ander lieffen an
Dez hulfent ir gefellen ſtrit wart in kunt getan
1552. Swie pitterlichen hagen zuo gelferaten ſprank
Der edel markgraue dez ſchiltez er im ſwank
Ain vil michil ſtuk daz fivr drate dan
Dez waz nach erſtorben der guintherz man
1553. Do begund er ruefen dankwarten an
Nu hilfa lieber bruoder mich hat hie beſtan
Ain helt alſo kuene er lat mich niht geneſen
Do ſprach der kuene dankwart ſo muoſ ich ſchaider weſen
1554. Der helt ſprangk dar naher er gab im ainen ſchlak
Mit ainem ſcharpfen wafen da von er toter gelagk
Elfe wolt gerne rechen den kuenen man
Er vnd ſin geſinde ſchaedlich ſchieden dan
1555. Im waz erſchlagen der bruoder ſelber waz er wunt
Wol achzig ſiner degen beliben tot da zeſtunt
Mit vil grozſem ſchaden der herre muoſe dan
Fluichte che chen vor guintherz man
1556. Do die v paigerlande wichen von de
Do ho nach h llen h rte f ſchle
1557. Do ſp an ir fluichte egen
Bl. 8 rw. ſi riten ſi ſint von plute naz
en wir zuo den friunden mit triuwen ravt ich ivch daz
1558. Secht wez vinf gebreſt oder wen wir hant verlorn
Hie indiſem ſtrite von gelferatez zorn
1559. i hetton verloren viere die muoſent ſi verclagen
ie waren wol vergolten da wider waren erſchlagen
Der von paiger lande hundert oder baz
es waren den von tronyen die ſchilt von bluote naz
1560. o ſach man vf den wolken den liechten manen brehen
ſprach aber hagen nieman ſol hie vergehen

1551, 3. Der Schreiber hatte zuerst lieffon *setzen wollen.*

1551, 4. Vor ir *ein zweites* ir *getilgt.*

1555, 4 — 1557, 1. Die Schrift stellenweis abgerissen.

Bl. 8 rw. Die oberste Zeile (1557, 2), der Anfang von 1557, 3 und das o *über* plute *weggeschnitten: ebenso die Anfänge der meisten übrigen Verse. Von 1557, 4 ausserdem weggerissen.*

1559, 1. viere *durch Auswischen aus* vierere *gebessert.*

Den vinferen herren was wir han getan
Lat ſi ane ſorge vntz morgen beſtan
1564. beliben vnvermeldot ſi waren pluotez rot
tz daz diu ſunne ir vil liechten ſchin erbot
Den morgen viber berge daz ez der kuinig ſach
Daz ſi geſtritten hetton zorneclich er ſprach
1565. e nu friunt hagen. ich verſchame daz
z ich bi ivch waere da ivwer ringe wurden naz
us worden von dem pluote wer hat daz getan
Er ſprach daz tet elſe der het vinf beſtan
1566. urch ſinen vergen wir wurden an gerant
ſchluog gelferaten minez lieben bruoderz hant
Sit entran vinf elſe dez twank in diu not
In hundert vnd vinf viere da beliben tot
1567. kunnen niht beſchaiden wa ſi ſich laiton nider
e die lant liute die vernament ez ſider
Daz zehoue fuorent der ſchoenun votun kint
Si wurden wol enphangen zepaſſovwe ſint
1568. kuineginne oehain piſchof pilgerin
n wart wol zemuote do er die lieben neven ſin
it ſo vil rekkon ſach men indaz lant
Bl. 9 vw. 1569. Si wurden wol enphangen von friunden vf den we
Da zepaſſovwe kund man ſi niht gelegen
Si muozten viberz waſſer da ſi funden velt
Da wurden vf geſchlagen huittan vnd gezelt
1570. Si muoſten da beliben allen ainen tag
Vnd och die nacht mit vollen hey wie ſchon man ir phlag
Dar nach mueſen ſi riten inruedigeres lant
Dem wurden och diu maere ſchiere bekant
Daz frovw votun kinde koemen geritten dar
Man ſach allenthalben dringen die vil ſchoenun ſchar
1571. Do die wegmueden ruowe genomen
Vnd och ſi dem lande naher kamen

1568, 3. Die ersten Buchstaben von komen *abgerissen.*
Bl. 9 vw. Die oberste Zeile (1568, 4) weggeschnitten.
1569, 1. gen *von* wegen *weggerissen.*

Do fundenſ vf der marchke ſchlavffent ainen man
Dem von tronye hagen ain ſtarkez waffen an gewan
1572. Io was gehaiſſen ekkewart der ſelbe ritter guot
Er gewan dar vmb ainen trurigen muot
Daz er verloz daz wafen von der helde vart
Die ruedigerez marke die ſint vibel bewart
1573. Sit ich verloſ ſifriden do waz min froede zergan
Owe herre ruediger waz han ich dir getan
1574. Do hort wol hagen dez edelen rekken not
Er gab im wider ſin wavffen vnd ſechz povgen von golde rot
Die hab dir helt zeminne daz du min friunt ſiſt
Du biſt ain helt kuene ſwie aine du hie liſt
1575. Got lon ivch ivwer povgen ſprach do ekkewart
Doch riuwet mich vil ſere zeden hiunon ivwer vart
Ir ſchluogent ſifriden man iſt ivch hie gehaſ
Daz ir ivch wol behuetent mit triuwen rat ich daz
Wan ir vigent vindent daz wiſſent ſunderwan
Vnd kert ir noch gen rine daz waer echt vil guot getan
1576. Nu mueſ vinſ got behueten ſo ſprach hagene
Io hant nicht mere ſorge diſe degene
Bl. 9 rw. iſem lande hint die nacht ſælde han
1577. oſſ ſint vinſ verdorben uf den langen wegen
Vnd der ſpiſe zer runnen ſprach hagen der degen
r vindenſ niendert vaile vinſ waer wirtez not
er vinſ hint gaebe durch ſine tugent daz brot
1578. DO ſprach ekkewart ich zaig ivch ainen wirt
Daz ir zehuſe ſelten ſo wol komen birt
In dehainem lande als ivch hie mag geſchehen
Ob ir den degen ruediger hinacht ruochent geſehen
1579. Der ſitzzet bi der ſtravſſe vnd iſt der beſte wirt
Der im kunt zehuſe ſin herze tugent birt
Als der ſuezſe maige daz graz mit pluomen tuot
Swenne er helden dienot ſo iſt er froelich gemuot
1580. Do ſprach der kuinich guinther welt ir min botte ſin
Ob vinſ welle enthalten durch den willen min

Bl. 9 rw. Die oberſte Zeile (1576, 3) weggeſchnitten, die Anfänge von 1576, 4 und 1577, 1. 3. 4 weggeriſſen.
1577, 3. niend*ert aus* nient*ert gebeſſert.*

Min friunt ruediger min mavg vnd mine man
Daz wil ich iemer dienon ſo ich aller peſte kan
1581. Der botte bin ich gerne ſprach do ekkewart
Mit willigem muote huob er ſich an die vart
Er ſagt ruedigeren als er het vernomen
Im waz vor maengen ziten ſo lieber maere niht enkomen
1582. Man ſach zepechelaren ilen ainen degen
Selb erkand in ruediger er ſprach vf den wegen
Doert her gahet ekkewart criemhilden man
Er wande daz die vigende im hetten laide getan
1583. Do gie er fuir die porte da e en potten vant
Daz ſwert er ab gurte int ez von der hant
Diu maer diu er bracht diu wurden nit verdagt
Dem wirt vnd ſinen friunden wart ez ſchiere geſagt
1584. Er ſprach zem markgrauen mich hat zvo ivch geſant
G e vf puirgonden lant
Vnd giſe b uoder vnd och gernot

Bl. 10 vw. 1627. Do daz der wirt geh er ſp r ſ lt die
1628. Min vil lieben herr elt n cht verſagen
Io gib ich ivch die ſpiſe zevierz gen
Mit allem dem geſinde daz mit ivch her iſt komen
Mir hat der kuinig ezzel wenig ihtez genomen
1629. Swie fere ſi ſich werton ſi muoſent da beſtan
Vntz anden vierden morgen do wart da getan
Von dez wirtez milti daz verre wart geſait
Er gab ſinen geſten baidiu roſſ vnd clait
1630. ES kund nich lenger weren ſi muoſent dannen varn
Ruediger der kunde wenig iht geſparn
Vor ſiner milti ſwaz ieman gert ze nemen
Daz verſagt er nieman ez muoſ in allen wol gezemen
1631. Ir edel in geſinde gie allez fuir daz tor
Geſattelot vil der roſſe komen zuo in da vor

1583, 1. 2. 1584, 2. 3. Ein Theil der Schrift abgerissen.

Bl. 10 vw. Oben ist weggeschnitten und von den jetzigen drei ersten Zeilen aus- und weggerissen.

Vil der froemden rekken die truogent ſchilt enhant
Wan ſi wolton riten indaz ezzelen lant
1632. Der wirt do ſin gaube bot viber al
E daz die edelen geſte koemen fuir den ſal
Er kund milteclichen wol nach eron leben
Die ſinen ſchoenen tochter het er giſelheren geben
1634. Do gab er guintheren dem rekken lobelich
Daz wol truogk mit eron der kuinig lobelich
Swie ſelten er gaube enpfienge ain wafenlich gewant
Dar nach naig her guinther dez milten markgrauen hant
1633. Do gab er gernoten ain wauffen lobelich
Daz er ſit in ſturme truog vil herlich
Der gaube im wol gunde dez markgrauen wip
Da von der milt ruediger ſit verloz ſinen lip
1635. Goettelint bot hagen als ir wol gezam
Bl. 10 rw. hgezit
iht varen ſol ch wid er ez ſit
1636. ſo ich ie geſa hagene
gert ich hinnan niht zetragende
n ainez ſchiltez doert an ainer want
n wolt ich gerne fueren indaz ezzelen lant
1637. Do diu markgraeuinne hagen red vernam
Ez mant ſin ir laidez wainen ir gezam
Do dacht ſi vil tiure an nuodungez tot
Den het erſchlagen wittig da von gewan ſi grozze not
1638. Si ſprach zuo dem degen den ſchilt wil ich ivch geben
Daz wolt got von himel daz er noch ſolte leben
Der in truog in hende der lag in ſturme tot
Dez muoſ ich iemer wainon daz tuot mir waerlichen not
1639. Div edel markgraeuinne von dem ſedel gie
Mit ir wiſſen henden den ſchilt ſi gevie
Div frouwe truog in hagen er nam in indie hant
Div gaube waz mit eron andem rekken gewant
1640. in hulft von liechtem golde ob dem ſchilte lagk
Beſſern dehainen belucht nie der tagk

Bl. 10 rw. Oben eine Zeile und längs der Seite die Anfangsbuchstaben halb oder ganz weggeschnitten; die ersten sechs Verse ausserdem durch Aus- und Wegreissen unvollständig.

on beſſerm geſtaine wer ſin het gegert
kouffent ander koſte er waer wol tuſent marke wert
1641. Den ſchilt hiez do hagen von im tragen dan
Do begunde dankwart hin zehoue gan
em gab vil richiv claider dez markgrauen kint
e er mit groſen eron da zen hiunon truoge ſint
1642. ez daz der gavbe von im wart genomen
ir dehaines hendė waer ez nicht bekomen
an durch dez wirtez liebi der inſ ſo wol erpot
wurdentz im ſo vigent daz ſi in ſchluogent zetot
1643. ker der ſchn lle mit ſiner videlun dan
Gie gezogenl uir goettelinde ſtan
videlt ſueſſe vnd ſang ir ſiniu liet
mit nam er vrlop er von bechelare

1643, 1—4. Ein Theil der Schrift innerhalb der Verse und am Schluss des letzten abgerissen.
1643, 1. Vor mit, *aber ausgestrichen,* gie

I

Wie der Leser sieht, fallen diese Bruchstücke alle sechs in die zweite Hälfte des Epos, oder wenn man die älteren Lieder, die demselben zum Grunde liegen, so abtheilt und zæhlt wie Lachmann, in deren zwölftes bis zum funfzehnten, in das zwölfte Str. 1296 bis 1310, in das dreizehnte 1341—1404 und 1434—1446, in das vierzehnte 1447—1450, 1485—1501 und 1548—1581, in das funfzehnte 1582—1584 und 1627—1643. Und die Kritik wird wohl auch hier genœthigt sein die einzelnen Lieder so zu trennen: schon in dem, was diese Bruchstücke uns gewæhren, treten einige der unterscheidenden Merkmale mit hinreichender Augenfælligkeit hervor: in Str. 1296 bis 1304, sodann 1367 und 1388 die Satzübergænge von Vers in Vers und von Strophe in Strophe, die dem zwölften und ebenso dem dreizehnten Lied bezeichnend eigen sind; in Str. 1364 und 1436 die wörtliche Wiederkehr der gleichen Wendung und damit eine Sonderart dessen, der das dreizehnte verfafst hat; in Str. 1449. 1450. 1497. 1571. 1576 die Vorliebe des vierzehnten für doppeltbetonten Schlufsreim; und endlich, wenn man Str. 1581 und 1582 fgg. gegen einander hælt, so deutlich mit letztern der Anfang eines frischen, des funfzehnten Liedes, dafs eine zwingendere Deutlichkeit kaum denkbar wære.

Verschiedne ältere Lieder, hier wie überall sonst in den Nibelungen, hier aber nicht von derselben Art wie sonst. Schon vor geraumer Zeit, in meiner Abhandlung über die epische Poesie, habe ich aufmerksam darauf gemacht, dafs der Sammler des Nibelungenepos nicht durchweg von eigentlichem Volksgesange, von Volksliedern, wie man seit Lachmanns erster Kritik zu sagen pflegt, sondern stellenweis auch und namentlich gegen das Ende hin von den kunstreicheren Vortrægen solcher Dichter ausgegangen sei, die ihr Stand und Beruf schon vor ihm hatte darnach streben lassen, den volksmæssigen Stoff hœher empor in hofmæssige Dichtart zu versetzen, von den Vortrægen also edlerer Fahrenden, als die das Volk in seinen Liedern vernahm, und vornehmerer Spielleute, wie

deren an den Fürstenhœfen ständig weilten. Als den Hauptsitz dieser volksmæssigen Hofepik, welche die Vorbereitung auf die Gesammtepopœie und die næchste Vorarbeit für deren Verfasser war, haben wir uns, und damit ist im Uebrigen nichts Neues gesagt, dasselbe Land und denselben Hof zu denken, wo auch die volksmæssige Hoflyrik den Hauptsitz finden sollte, næmlich Oesterreich und den Hof zu Wien. Was aber im Nibelungenliede von ihr herrührt, ist gegenüber denjenigen Stücken, die unmittelbar auf Gesängen des Volks beruhn, nicht schwer zu erkennen.

Zu allervorderst am Inhalt. Dieser ist in den Vortrægen der Hofdichter oft so dürftig, ja man könnte zuweilen sagen, nichtig, dafs Mund und Ohr des Volkes, welches in seinen Liedern Ereignisse und jedesmal ein Hauptereignifs will, übel damit wære befriedigt gewesen: Beispiele der Art unser zwölftes und funfzehntes Lied, und kaum viel besser auch das dreizehnte. Oder aber, es ist wohl Inhalt in Fülle da, es geschieht Viel und Grosses und das Grœste, und doch kein Inhalt, wie wir uns den der Volkslieder allein vorstellen dürfen. Denn er ist kein echt alt sagenhafter: mehr als eine der Personen, die in Sinn und Rede und That hier voranstehn, die auf das wesentlichste in den Gang der Ereignisse eingreifen und ihn als Hauptpersonen zu der Entwicklung führen, die nun vor uns liegt, sie sind der Sage überhaupt oder wenigstens der Siegfrieds- und Kriemhildensage ursprünglich fremd, sie sind ganz oder doch zum grœsseren Theil erst Geschöpfe der bewufsten Dichtung, und mit ihnen ist dann auch die Sage, in welche sie die Dichtung eingefügt, halb unsagenhaft und dem Volk und dem Volkslied ungemæfs geworden. So Volker von Alzei, so der Markgraf Rüdiger. Aber Sängern, wie die, von denen diese Lieder kamen, lag es nahe so zu verfahren: sie verherrlichten in dem ritterlichen Spielmann Volker ihren eigenen Stand, sie feierten in Rüdiger die Tugend, von der sie lebten, die Milde der Fürsten und voraus der Fürsten Oesterreichs. Die gleichen Namen und mit ihnen noch andre, auf welche derselbe Anlafs führte, müssen dann auch zur Ausschmückung jener inhaltloseren Lieder dienen: auch da Volker und Rüdiger und ausserdem Werbel und Swemmel, die Spielleute Kœnig Etzels, und Wien, die Haupt- und Hofstadt Oesterreichs, als der Ort, wo Etzel mit Kriemhilden Hochzeit hält. In solcher Art baut sich der ganze zweite Theil des Nibelungenliedes aus Erzeugnissen der volksmæssig-hœfischen Epik auf: aber auch für die vordere Hälfte hat sie Stoff geliefert: das vorzüglichste Beispiel hier ist die Erzæhlung des Sachsenkrieges, die auch keine Begründung in alt und allgemein überlieferter Sage, die auch schon Volker als eine Person von besonderer Wichtigkeit hat.

Næchst dem Inhalte sodann die Darstellung. Wie hoch über das Volkslied erhebt sie sich in solchen Vortrægen hœfischen Ursprungs; wie weit unterscheidet sie sich durch Fülle, durch Glanz, durch Zartheit, auch durch das Geschick selbst unbedeutenden Stoffen ein Gepræge von Kunst zu geben, wie weit durch all diese Merkmale der Hofdichtung von der strengen knappen Einfachheit zum Beispiel des Volksliedes über Günthers Brautfahrt!

Ein fernerer Unterschied, der nothwendig aus den zwei bisher berührten hervorgeht, zeigt sich im Umfang: während das Volk und die Sänger des Volks einen so bedeutsamen Theil der Sage wie die eben erwähnte Brautfahrt in 40 Strophen erledigen konnten[1], befaſst das hœfische Lied vom Sachsenkriege, auch wenn man das alles weglæſst, was Lachmann als spæter hinzugesetzt bezeichnet, deren immer noch 77, und 294, bei Lachmanns Tilgungen 288, braucht der Todeskampf Rüdigers und der Helden von Bern und Worms: so breite Wellen schlægt hier der freiere leichtere vollere Strom der Rede, und so reichen Stoff hat er hier zu tragen, weil eine hœher entwickelte Kunst zu dem, was schon die Sage gewæhrte, noch neue Personen und Motive von grœster Ergiebigkeit hinzuerfunden. Selbst jene an rechtem Inhalt armen Lieder von Kriemhilds Vermæhlung mit dem Hunnenkœnige, von der Sendung der Spielleute nach Worms und von der Einkehr der Burgunden bei Rüdiger haben gleichwohl, so geläufig gieng die Zunge der Dichter bei Hof, bis auf 53, 117 und 71, nach Lachmann 39, 57 und 63 Strophen erwachsen können.

Lieder von solcher und nur von solcher Art bilden die Grundlage für die ganze hintere Hälfte des Epos, für alle die Aventiuren, welche die Rache Kriemhilds in ihrer Vorbereitung und ihrer Ausführung erzæhlen. Das verschafft diesem Theile, der somit schon auf Seiten des Inhaltes zusammenhangender und in sich einheitlicher ist, auch auf Seiten der Darstellung eine grœssere Gleichmæssigkeit, als dem vorderen innewohnt. Hieraus erklært sich, warum dieser zweite Theil (wir ersehen das aus der Klage) anfænglich allein, und noch eh man das gleiche mit dem ersten versuchte, aus den vereinzelten Gliedern in ein Ganzes für sich ist zusammengefügt worden: die Sænger des Hofs hatten dem Umdichter zu lockend und erleichternd vorgearbeitet, und es leitete den, der einstweilen blofs hier die Hand anlegte, ein æhnlicher Geschmackstrieb wie den seligen Bodmer, als er zuerst blofs diesen Theil des Epos in Druck gab. Eigentlich auch nur für diesen paſst der Name *der Nibelunge nôt*, und erst von hier aus ist er auf die spæter hinzugesetzte vordere Hälfte mit übertragen worden, obschon da die Burgunden nirgend wie hier Nibelungen heissen und nirgend von einer Noth derselben in dem volleren Sinne des Titelwortes die Rede ist.

Aber noch, als die Volks- und Hoflieder schon in den Rahmen der ganzen vollständigen Epopœie vereinigt waren, wirkte der Unterschied zwischen beiden in bezeichnender und für uns lehrreicher Weise fort. Man vergleiche die Art, wie im Stufengange der weiteren Ueberarbeitungen an solchen Stellen ist verfahren worden, wo der erste Umdichter noch unmittelbar den Gesang des Volkes benützt hatte, mit dem Verfahren an solchen, wo er schon hœfische Lieder benützen können, und es drängt sich die Wahrnehmung auf, wie viel die Spæteren noch an jenen, wie wenig sie an diesen nachzutragen

[1] Ich zæhle nach dem Abdruck dieses Stückes in meinem Altdeutschen Lesebuch Sp. 497—584, wo ich mit Grund noch einige Strophen mehr auswerfe, als schon Lachmann gethan hat.

gefunden. Dort, auf dem Grunde des Volksgesanges, hatte es dem ersten Umdichter eben noch nicht gelingen wollen sofort die gewünschte hœhere Tonart herzustellen, und seinen Nachfolgern lag ob zu ergänzen, was alles von ihm noch versäumt oder verfehlt war: hier, wo sein Material schon selbst aus der rechten Tonart gieng, liefs er den Nachfolgern beinahe nichts mehr zu thun übrig. Der Abschnitt von Günthers Brautfahrt enthält ausser den 87 Strophen, mit denen bereits A die ursprünglichen 40 einfafst und durchflicht, noch weitere 27 des Textes B und 9 des Textes C: dicht davor jedoch, in der Erzæhlung des Sachsenkrieges, von deren 126 Strophen nach Lachmanns Ansicht 77 dem älteren Liede, 49 dem Bearbeiter A gehœren, haben B und C auch nicht eine mehr nœthig erachtet, und ebenso zu dem letzten Liede, Lachmanns zwanzigstem, einem Stück, das nicht weniger als 294 Strophen begreift, darunter nur 6, die Lachmann erst dem Bearbeiter A zuspricht, wiederum in B kein weiterer Zusatz und in C nur zwei von je einer Strophe.

Es wird erlaubt sein von diesem Verhalten der Texte B und C einen Rückschlufs auf das der ersten Bearbeitung, des Textes A, zu machen: es wird, meine ich, noch einer genaueren Prüfung bedürfen, ob deren Verfasser wirklich so viel, als Lachmann fast überall annimmt, auch zu denjenigen Liedern hinzugethan habe, die er bereits am Hofe vorfand. Wo ein Volkslied die Grundlage ausmacht, da freilich ist unsre Kritik zum Beispiel voll berechtigt Strophen mit Reimen anstatt der Cæsur und solche, die durch Fortlaufen des Satzes mit einer andern in Eins verfliessen, als unursprünglich zu bezeichnen, weil beides dem Vortrag im Gesange widerstrebt: denn mit dem neuen Reim ändert sich die Form der Strophe und wird somit auch eine Aenderung der Melodie verlangt, und Satzübergänge verhindern die Pause, die im Singen zwischen je zwei Strophen fallen soll. Aber ich zweifle, dafs eben dergleichen auch in Abschnitten, die aus den Liedern hœfischer Spielleute hervorgegangen sind, als Merkmal der Unechtheit gelten dürfe: diese wurden eher mit blossem Sagen recitiert, schon sie wie nachher das ganze Epos (für das zwanzigste Lied vermuthet Lachmann selbst, der Dichter habe es mehr zum Vorlesen als für den freien Vortrag bestimmt gehabt), und wenn ihr Verfasser oder sonst ein Spielmann oder Fahrender sie auch wirklich sang, so schlug, indem er nun bei Gelegenheit die Melodie plötzlich wechselte oder von Strophe zu Strophe ohne Innehalten weiter gieng, sein Gesang damit nur in den eigenthümlichen Vortrag eines Leiches um; dafs aber die ritterlichen Hofspielleute so gut auf Leiche als auf Lieder geübt waren, bezeugt uns zum Ueberflufs eine bekannte Stelle des Nibelungenliedes selbst, Str. 1938—1944. Und was noch positiver erklært und beweist und hier noch næher liegt (denn das Beispiel ist der volksmæssigen Hoflyrik gerade auch Oesterreichs entnommen), sogar Neidhart erlaubt es sich einmal den am Schlufs einer Strophe begonnenen Satz erst im Beginn der næchsten zu vollenden (S. 31, 1). Oder noch ein anderes Merkmal. Strophen des Volksliedes von Günthers Brautfahrt konnten allerdings nicht mit der gewichtigen Schlufszeile in solche Allgemeinheiten ohne jeden Zusammenhang und solche Nichtigkeiten auslaufen, wie der Bearbeiter A deren in Str. 382, 4

und 415, 4 anbringt: in dem Liede vom Sachsenkrieg dagegen werden die vielen Strophenschlüsse eben der Art um so eher schon von dem ursprünglichen Dichter selbst verschuldet sein, da sie hier mit einer Eintœnigkeit sich häufen, die ganz das Gepræge persœnlicher Manier an sich trægt, die aber in solchem Maasse uns nirgend sonst als die Manier auch des Umdichters A entgegentritt.

Es ist aber hier nicht der Ort diese Betrachtungen in Ausführlichkeit weiter zu verfolgen: ich mufs mich begnügen das Eine und das Andre kurz angedeutet und durch Hinweisung auf die hauptsächlichsten Beispiele veranschaulicht zu haben. Soll ich indessen die letzte Bemerkung noch insbesondre auf diejenigen Lieder, die mir der Anlafs gewesen sind all das Bisherige vorzutragen, auf die in unsern Blättern bruchstückweis enthaltenen anwenden, so erkenne ich es, da ja bei diesen nirgend an Volksgesang zu denken ist, auch hier für unstatthaft die zahlreichen Strophen, welche Lachmanns Kritik beseitigen will, sämmtlich für unecht zu erklæren. Ich nehme wenigstens an denen keinerlei Anstofs, die Lachmann deshalb verwirft, weil ihr Beginn nicht auch der Beginn eines frischen Satzes, ihr Schlufs nicht auch ein Satzschlufs ist, oder weil die Cæsur zugleich ein Reim, der Halbvers also nun ein Vers für sich ist, oder weil (Str. 1374 fg.) von einer Handlung der Milde gesprochen wird, wie gerade fahrende Sänger sie zu schätzen wufsten, oder weil in ihnen (Lied XIV) der Spielmann Volker, weil (XII) Werbel und Swemmel und der Markgraf Rüdiger darin erscheinen.

Fassen wir jetzt eine andere Seite dessen, was an unsern Bruchstücken beachtenswerth ist, ins Auge.

II

Die Handschrift, von der diese zehn Blätter ein Ueberbleibsel sind, hat der zweiten Bearbeitung des Gedichtes und zunæchst derjenigen Abzweigung derselben angehœrt, welche sonst durch die jüngere der Münchner Handschriften und die zu Berlin (Lachmanns D und J) vertreten wird. Und das erhœht den Werth unserer Bruchstücke: sie helfen nun den grossen Ausfall, den J von Str. 1465 bis 1567 hat, wenigstens von Str. 1484 an ergänzen.

Die Uebereinstimmung aber bald mit D, bald mit J, bald mit beiden zugleich erstreckt sich hie und da bis auf die augenscheinlichsten Verderbnisse: z. B. Str. 1342, 2 *frœde* statt *friunde;* 1351, 4 *kuenen maugen* statt *konemâgen;* 1494, 1 *muelich gesit* statt *niulich gehit*[2]; 1568, 1 *küneginne* statt *edelen künege;* 1630, 3 *ze nemen* statt *nemen:* alles das wie auch in D; Str. 1385, 4 *sol* statt *solde* und 1639, 4 *andem* statt *an den:* beides wie in J; Str. 1379, 3 *wer* statt *wes* und 1636, 3 *ainez* und *ainer* statt *jenes* und *jener:* beidemal wie in D und J.

Die Urschrift der Textgestaltung, die er uns zeigt, ist jedoch unser bruchstückhafter Codex nicht gewesen, sondern nur die Abschrift eines ältern und, wie ich glaube, beträchtlich ältern, der Schriftzüge bot, wie sie einem Schreiber gegen Ablauf des vierzehnten Jahrhunderts theils fremdartig, theils sonst nicht mehr recht leserlich waren. Str. 1348, 4 haben sonst alle Handschriften *herlich* (nur die Lafsbergische, C, ganz abweichend *schiere guot*), keine *zierlich* wie die unsre: das ist doch, als wære in der Vorlage derselben *herlich* mit jenem alterthümlichen *h* geschrieben gewesen, das dem *z* zum Verwechseln æhnlich sieht und auch schon genug damit ist verwechselt worden. Beispiele anderer Lesefehler

---

[2] Auch A, d. h. die ältere Münchner Handschrift, hat schon *muolich gesit,* eine Leseart, die gegen den Reim verstœfst; *niulich gehit,* wie B (die Sanct-Galler Handschrift) giebt, findet seine Bestætigung und Erklærung in der nordischen Dietrichssage, die Cap. 365 als Grund der Dienstwilligkeit des Schiffmannes gleichfalls dessen neuliche Vermæhlung und, deutlicher als unser Epos, das Verlangen angiebt der schœnen Frau den goldenen Fæhrlohn heimzubringen.

Str. 1299, 3 *hunen* statt *hütten*; 1378, 3 *Guetlichez* wie auch in B statt *güetlichen* und *inder hiunen lant* statt *in ander künege lant*; 1434, 2 *wirt* statt *vritte* d. i. *vridete*[3]; 1437, 4 *do* statt *daz*, abgekürzt *dc*; 1448, 3 (indem das Auge des Schreibers sich schon nach 1449, 1 verlor) *Zvo der voten kinden* statt *zuo der schœnen Uoten*[4]; 1486, 1 *künig* statt *küene*; 1565, 1 *ich verschame* statt *iu versmâhte*; 1640, 3 *besserm* (aus Z. 2) für *edelm.* Str. 1298, 1 *tæt* für *rete* d. i. *redete* beweist zugleich, dafs der Schreiber gewohnt war den Umlaut *æ* in seiner Urschrift blofs mit *e* bezeichnet zu sehen: diese Unart hat ihn, der sonst zwischen *e* und *æ* wohl unterscheidet, auch in Str. 1344, 3 verführt das condicionale *sæhet* gegen ein präsentisch indicatives *secht* zu vertauschen[5]. Aber *egeschlicher* d. h. *egeslîcher* Str. 1449, 3 ist vielleicht kein Lesefehler: zwar die anderen Handschriften geben alle *engestlicher* und *angestlicher*, dem Sinne nach pafst jedoch ebenso wohl jenes, und gerade J hat auch Str. 1672, 4 noch die unverschleifte Form *egeslich* bewahrt: ABCD *eislich.*

Ein Hauptversehen bei den Strophen 1633 und 1634: die letztere ist voran und zugleich das Reimwort ihres ersten Verses auch in den zweiten geratben; ja der Schreiber sieht abermals fehl und bringt es auch noch in den ersten Vers von 1633. Die ganz ähnliche Armseligkeit des Ausdruckes in Str. 394, 5 fgg. mag auch dem ähnlich entstanden sein.

Auch Schreibfehler, Unrichtigkeiten die von der unbewachten und unbedachten Hand verschuldet sind, kommen oft und sie vielleicht noch öfter vor als die Fehler des irrenden Auges: z. B. Str. 1306, 1 *sin nie* für *si nie*; 1307, 3 *vnverdait* für *uns verdeit*; 1343, 4 *mir* für *mîn*; 1356, 2 *da von* für *dâ mite:* indessen mag, da diese Vertauschung des *mit* gegen *von* Str. 1362, 3 sich wiederholt, darin auch eine Eigenthümlichkeit der Mundart liegen; ferner Str. 1369, 2 *silberz* für *silber*[6]; 1400, 3 *ie ie* für *ir ie*; 1443, 2 *zir ir* für *zir*; 1487, 2 *sinne* für *sinnen*; ebd. Z. 4 *gelfrates* für *gelfrate*; 1488, 1 *Vn* für *Vnd*; 1490, 3 *muete* für *miete*; 1549, 2 *toyst* für *tyost, tjoste*; 1581, 4 *enkomen* für *beko-*

---

[3] Vgl. Str. 1439, 3 *latten* d. i. *ladeten.*

[4] Der Artikel vor dem Eigennamen ohne begleitendes Adjectivum wære an sich nicht fehlerhaft: vgl. Str. 1252, 4 B *der Gotelinden munt;* 1253, 1 A *des Rüedigêres wîp*; 1319, 3 ABD *des Ecelen ingesinde;* 1328, 4 A *des Etzelen lant:* Lachmann freilich ändert hier überall *des* in *dez.*

[5] Str. 1402, 4 darf man noch zweifeln, ob Lachmann recht daran gethan habe *sehen*, die Lesart unsrer und aller Handschriften, mit *sæhen* wieder zu geben. Wenn auch der übergeordnete Satz im Condicionalis steht, so liegt doch dieser Form präsentischer Sinn zum Grunde, und es kann deshalb der untergeordnete sehr wohl auch in die Form des Präsens übergehn: vgl. Str. 1347, 1. 2 *gevalle - wolde* und 1389, 3 *möhte - geruochet,* wo Lachmann nicht geändert hat, wohl aber diefsmal unser Bruchstück: *geviele, ruochtent.*

[6] Aber in der næchsten Zeile *Dez* (die übrigen Handschriften haben alle *daz*) braucht kein Fehler zu sein, sondern ist eben solch ein partitiver Genitivus, wie Str. 1309, 3 gelesen wird.

TAYLOR INST. OXFORD

men (D): denn die Partikel *en* darf nach unmittelbar vorangehendem *niht* wohl zu Infinitiven gesetzt werden, wie z. B. Str. 1441, 3 in der Lesart unseres Bruchstücks, nie jedoch zu Participien; endlich Str. 1637, 2 *sin* für *si*; 1642, 1 *im* für *in*.

Ebensolcher Art die öfteren Auslassungen, wie Str. 1308, 4 *so sach* für *sô si sach*; 1349, 2 *botschaft* für *diu botschaft*; 1369, 4 *der künich* für *der edele künic*; 1370, 2 *Ze worms dem lande* für *ze Wormez zuo dem lande*; 1380, 1 *Si nigen* für *Si nigen dô*; 1385, 1 *wilkomen* für *grôze willekomen* (wenn man nicht lieber nach BCJ *sült* in *soldet* bessern und somit betonen will *ir bóten, ir sóldet úns*); 1436, 4 *lip* für *ir lip*; 1578, 1 *sprach* für *sprach aber* (ABD) oder *ekkewart* für *der küene Ekkewart* (J).

Ein Umstand bringt den Schreiber unseres Codex gegen die der ältern in Nachtheil: die metrische Form des Nibelungenliedes ist ihm offenbar schon unverständlich. Nicht weil er Str. 1388, 1 *pitten* anstatt *bæten*, 1555, 3 *grozsem schaden* statt *grôzen schanden*, 1569, 4 *vf geschlagen* statt *ûf gespannen* und ebenso 1630, 1 *weren*, 1366, 3 *vernomen* vor die Cæsur setzt: denn seine Mundart dehnte bereits das *a* und *e* und *o* in *schaden* und *geschlagen* und *weren* und *vernomen*, und dafs sie auch nicht mehr *biten* mit kurzer Stammsylbe sprach, zeigt eben jene Schreibung *pitten*. Deutlich aber (ich beschränke mich auf die Hauptbelege) verræth sich die metrische Unkenntnifs in der Gleichgültigkeit, womit er solche Verdoppelungen des *t* auch am Zeilenschlufs anbringt und so den stumpfen Reim in einen klingenden verwandelt: Str. 1364 *geritten* und *vermitten*, 1436 *ritten* und *vermitten*, 1548 *gestritten*; ferner in den häufigen *vnd* für *unde* (die Stellen sind bereits oben S. 4 verzeichnet); namentlich aber in den immer wiederkehrenden Abstumpfungen der Cæsurworte durch Apocope und Syncope. Da bekommen wir nicht allein Str. 1638, 2 *himel* für *himele* zu lesen und ebenso *gesidel* 1297, 4. *gefügel* 1449, 4. *degen* 1555, 2. *lebent* 1498, 4. *sumer* 1351, 3. *wider* 1396, 2; und nicht allein *hagen* für *Hagene* und *Hagenen* Str. 1359, 2. 1360, 2 u. ö. (in all diesen Fällen wære noch denkbar, dafs die Aussprache der Zeit bald eben auch den Vocal, bald den Consonanten verdoppelt hätte): wir lesen sogar mit entschieden stumpfer Einsylbigkeit *minneclich* für *minnecliche* Str. 1298, 3 u. ö. *zit* 1303, 4. 1488, 1. *hochgezit* 1362, 4. 1448, 4. *wert* 1307, 1. *giselher* 1358, 1. *berait* 1373, 1. *rich* 1374, 2 u. ö. *vrlop* 1376, 1. *bracht* 1393, 1. 1583, 3. *licht* 1442, 1. *stuk* 1552, 3. *gebrest* 1558, 1. *secht* für *sæhet* 1344, 3 und *dienst* für *dienste* 1383, 1 wie für *dienest* 1355, 4 u. ö. Neben einer so durchgeführten Verderbnifs will es nichts mehr bedeuten, wenn einigemal doch dreisylbig klingende Reime aus der metrisch besseren Vorlage unverkürzt in die Abschrift herübergelangt sind: *hagene sagene* Str. 1450. *hagene degene* 1497. 1576. *hagene tragende* für *tragene* 1636; und wenn Str. 1641, 4 der Schreiber sich sogar gemüssigt findet nur um des Versbaues willen an das Wort *truog* noch ein ungebührliches *e* zu hängen.

Dieser Mangel des Schreibers selbst an Verständnifs und Sinn für die Form der Dichtung læfst uns eine fehlerhafte Besonderheit, wodurch sein Text von allen übrigen,

auch den ihm zunæchst verwandten abweicht, richtiger beurtheilen. Ich meine die falsche Abtheilung, die sich über die ganze Reihe der Strophen von 1548 bis 1575 ausdehnt und wir wissen nicht wie weit noch rückwärts ausgedehnt hat: 1548, 3 ist eine Anfangszeile, 1549, 2 eine Schlufszeile geworden, und nun so fort bis Str. 1556; hier fallen, damit die Sache wieder in das rechte Gleis komme, Z. 3 und die folgende weg: aber schon mit Str. 1558 hebt die Verschiebung von neuem an: Z. 1 und 2 werden übersprungen, die Strophe beginnt mit Z. 3, und nun, indem durch noch eine Uebereilung auch die Strophen 1561 bis 1563 fehlen, geht es so weiter bis Str. 1570: zu dieser sind um sie voll abzuschliessen eigens zwei Zeilen hinzugedichtet; sodann in ungestœrter Gestalt und Ordnung die zwei Strophen 1571 und 1572: aber schon Str. 1573 hat wieder die zwei vorderen Zeilen eingebüfst, und erst nachdem an Str. 1575 abermals zwei angehängt sind, ist mit Str. 1576 und von da an für den ferneren Verlauf die Regel wiederhergestellt. Eine Beseitigung der mit all dem veranlafsten beständigen Satzbrechungen und Satzübergänge ist nirgend versucht: an solchen stiefs man sich nicht in einem Liede, das dergleichen schon sonst enthielt; wohl aber sind die inneren Zeilen, die nun an den Schlufs, und die Schlufszeilen, die nun in das Innere kamen, sämmtlich in ihrem Mafs nach jedesmaligem Bedürfen zugerichtet, sind die einen gestreckt, die andern in die Kürze gezogen, und auch die Zusatzverse sind richtig so gebaut, wie ihr Platz in der Strophe forderte. Blofs 1552, 2 und 1553, 2 haben nicht die rechte Länge, und das wohl nur durch ein Schreibversehen, um so mehr als das Wort, womit der ersteren dieser Stellen aufgeholfen wære, ein *hin* oder *hine* vor *er* oder *swant*, in den anderen Handschriften steht, wie ja auch der Sinn es nœthig macht. Str. 1549, 2 *rosse* ist keine willkürliche Dehnung wie etwa das oben angeführte *truoge*, sondern verschrieben für *orsse* oder *örsse*, die bekannte, obwohl noch unerklærte Nebenform von *ors*, oder aber man hat von *ors* und *orsse* aus die Zweisylbigkeit auch auf *ros* und *rosse* übertragen: C und D und das Münchner Bruchstück (H) lesen *ors* und *örs*. Str. 1559, 4 *die schilt von bluote naz* ist zu bessern *die schilte bluotes naz:* auch A und B haben diesen Genitiv; 1565, 3 ist *worden* zu streichen; 1550, 2 braucht keine Aenderung: man spreche nur die rechten Tœne: *dér da wás é ze tál.* So viel Kunde des Nibelungenmaasses, als mithin diesen ganzen Abschnitt hindurch entwickelt wird, freilich nur um einen grossen und groben Fehler mit Eigensinn recht lang auszuspinnen, besafs aber, das haben wir gesehen, der Schreiber unseres Codex nicht: vielmehr macht er gerad auch hier einen der bezeichnenden Verstœsse seiner Unkenntnifs nach dem andern; es mufs das alles bereits in seiner Urschrift so gestanden haben. Als Anlafs des Fehlers haben wir uns einen noch älteren Codex zu denken, in welchem die Verse zwar abgesetzt, jedoch die Anfänge der Strophen nicht merklich genug ausgezeichnet waren.

An einer anderen Stelle des Nibelungenliedes hat ebensolch eine Irrung und Verderbnifs, die sich nur da minder weit erstreckt, alle Handschriften schon von der des ältesten Textes an ergriffen, Str. 454 fgg. Hier, wenn sich die unleidlichste Brechung der

Gedanken und der Sätze nicht Schlag auf Schlag wie dort in unserem Bruchstück wiederholen soll, fallen die ursprünglichen Strophenanfänge auf 454, 1. 455, 3. 457, 1. 458, 3. 459, 3. 460, 3 und 462, 1, während die Zeilen 454, 3 fg. 456, 3 fg. 458, 1 fg. und 461, 1 fg. spætere Zusätze und theils die Ursache der Verrenkung, theils ein Versuch sind dieselbe wieder einzurichten. Diese Auffassung (in Str. 460 mufs nun die dritte Zeile von der zweiten durch Interpunction getrennt und dafür mit der folgenden verbunden werden) beseitigt zugleich die Albernheit in Str. 455, 2 *jâ huoten si ir êren, sô noch die liute tuont*: denn man hat nun zu lesen *só noch dieliute túont: dieliute* ein zwar sonst unbelegbarer, aber alterthümlich gut gebildeter Ausdruck für Diener, Dienstleute. [7]

Auf gleiche Art, wie jene erheblichste Abweichung unserer Bruchstücke, wird in den meisten übrigen Fällen, wo sich dieselben weiter als sonst und vielleicht wiederum ganz fehlerhaft von den anderen Handschriften, auch von D und J, entfernen, diefs nicht die Sache und die Schuld erst des jüngeren Schreibers, sondern bereits der Urschrift, der er gefolgt ist, sein. So die wahrhaft geschickte Umwendung der vorderen Zeilen von Str. 1449 (ABDJ *Dô sprach zuo zir kinden diu edele Uote » Ir soltet hie beliben, helde guote*), die den doppeltœnigen Schlufsreim beibehält und den so schon gehäuften Gleichlaut noch durch einen Reim anstatt der blossen Cæsur vermehrt. So in Str. 1371, 3 fg. 1384, 3 fg. 1388, 1 fg. die Aufhebung der gefällig kühnen Satzverschmelzung, bei welcher ein und dasselbe Subject vor sich und hinter sich regiert; auch D und J beseitigen diese Redefreiheit, sie jedoch in anderer Weise, und nur in Str. 1388 stimmt D, nicht aber J, mit dem Bruchstück überein. So ferner in Str. 1564, 3 die Aenderung des dativischen *dem morgen* in den blassen Adverbialaccusativus, während doch ein Gruſs, den die Sonne dem Morgen bietet, wohl begründet war in jener eigenthümlichen Anschauung des Mittelalters und des alten Nordens, die Sonne und Tag als zwei von einander unabhängige, einander gleichgestellte Wesen faſste. [8] So die Art, wie in Str. 1309 für die Verworrenheit, welche hier die Ueberlieferung aller Texte beherrscht, Abhilfe in einer neuen Verworrenheit gesucht wird. So endlich in Str. 1437, 3 die Herabsetzung der neuntausend Knechte auf nur tausend, die übrigens, hier wie 1513, 3. 1587, 4 und 1873, 2, sich auch in andern und selbst besseren Handschriften findet: letztere zeigen zugleich die Veranlassung des Fehlers: man verstand *niwen* d. h. *niun* im Sinne von *niwan, niuwan*, und schon *niun* konnte so mifsverstanden werden.

All die bisherigen Beispiele haben uns der Besonderheiten genug in der Lesart unsrer Bruchstücke vorgeführt, die wohl lehrreich sind für die Uebung in kritischer Arbeit

---

[7] Aehnlich vermuthe ich, dafs Str. 1236, 2 *die berge* ein zusammengesetztes Wort sein solle: *dieberge, dieperge, dietberge* s. v. a. *herberge*.

[8] JGrimms Mythol. S. 699; Krieg von Wartburg, Minnes. II, 8; Wolframs Parzival 173, 1—6; Teichner, Liedersaal II, 34; Guido Guinicelli, Poeti del primo secolo I, 91.

überhaupt und ergiebig für die Geschichte der mannigfaltigen Wandelungen, welchen das Nibelungenlied hat unterliegen müssen, aber nicht in dem gleichen Mafs ergiebig für die fortschreitende Vervollkommnung seines Textes: denn jene Abweichungen sind sämmtlich ebenso viele Fehler, Lesefehler, Schreibfehler, Unaufmerksamkeiten anderer Art, müssige muthwillige bedachtlose Aenderungen am Ueberlieferten und Echten. Indefs einigen positiven Gewinn dürfte ein neuer Herausgeber des Gedichts auch aus diesen Blättern schöpfen: einige Lesarten, seien das auch nur einige wenige, bieten sie dennoch dar, die vorzüglicher scheinen, als was man in den übrigen Handschriften liest. Str. 1387, 3 steht überall sonst *ze vordrest dem künige*, womit jedoch nichts gesagt ist, das irgend hieher und namentlich zu den Zeilen, die vorangehn, und zu der, welche nachfolgt, pafste: das Bruchstück giebt die Besserung, *ze vorderst von dem künige*. Str. 1494, 4: falls es in der That strenge Nothwendigkeit ist, dafs der letzte Halbvers viermal gehoben sei, so geschieht dem in den übrigen Handschriften keine Genüge: *den swertgrimmigen tôt* ist nicht wohl öfter als dreimal zu betonen, *den swértgrimmigen tôt:* das Bruchstück gewæhrt, zwar nicht so heldenhaft im Ausdruck, aber richtiger für das Mafs des Verses *dén vil grimmigen tôt*. Str. 1499, 1: der Ferge hat Hagenen aufgefordert *sô lieb dir sî ze lebene, sô trit vil balde ûz an den sant;* Hagene antwortet in B *Nune tutes niht*, in A *Nun tuot des niht*, in D *Des entuot niht:* auf keine Art eine Erwiederung jenes Befehls: wohl aber bietet das Bruchstück eine solche, *Nu* oder *Nune tuo des niht*, in erster Person des Conjunctivus: ich mœge d. h. ich will das nicht thun; B zeigt uns davon die noch zunæchst liegende Entstellung[9]. Endlich Str. 1579, 2 heifst es von Rüdiger *Der sizet bî der strâze und ist der beste wirt, der ie kom ze hûse:* so in BDJ und ebenso, nur mit dem Schreibfehler *ze straze* statt *ze hûse*, in A, wæhrend doch ein *wirt* weder *ze hûse* noch *ze strâze* kommt: richtiger wiederum bei uns *der im kunt* oder *kumt ze hûse*, d. h. wenn jemand ihm ins Haus kpmmt, jedem der ihm ins Haus kommt, allen die seine Gäste werden: *ze hûse komen* ganz so gebraucht wie in der Strophe vorher *ich zeig iu einen wirt, daz ir ze hûse selten baz komen birt in deheime lande*, und wie noch übereinstimmender Rüdiger selbst im næchsten Liede sagt, Str. 1586, 4, *koment si mir ze hûse, des bin ich vrô unt gemeit.*

[9] Der gleiche Fehler in der Gudrun Z. 1669, wo *helffet* in *helfe*, und bei Neidhart S. 24, 37, wo *sliuz* in *slieze* mufs gebessert werden.

III

Ich habe diese Handschriftblätter schon deshalb lieber vollständig abdrucken lassen als nur die einzelnen abweichenden Lesarten herausgehoben, weil es mir schien, ihre eigenthümliche Stellung zu dem übrigen kritischen Material könne nur so zu voller Anschaulichkeit gebracht werden. Noch viel mehr aber hat mich dazu die Bedeutung veranlafst, welche die Mundart, in die sich hier das Nibelungenlied übertragen zeigt, für die geschichtliche Dialectforschung des südwestlichen Deutschlands ansprechen darf: eine Seite, die bei dem blossen Ausziehn der Varianten so gut als ganz verschwunden wære. Es sei mir gestattet endlich auch sie noch zum Gegenstand einer kurzen Darstellung zu machen.

Wer dem Studium der Litteratur des Mittelalters, des deutschen oder des romanischen, næher getreten, dem ist bekannt, dafs die Abschreiber nirgend und nie beflissen waren ihre Vorlagen, wæren das auch die Urschriften der Verfasser selbst gewesen, in buchstæblicher Treue wiederzugeben, sondern dafs sie dieselben, bewufst oder unbewufst, und bald mehr, bald minder, durchgängig, je in die eigene Mundart übersetzten, weshalb, wo uns Herausgebern eine Handschrift aus der Zeit des Dichters und aus seiner engeren Heimath mangelt (und eine solche mangelt ja fast immer), wir darauf angewiesen sind die Sprache, deren er selbst sich bedient habe, auf anderen Wegen, namentlich durch den Versbau und die Reime, die ein Abschreiber nicht so leicht änderte, zu ermitteln. Es erwächst damit für die deutsche und die romanische Philologie eine Arbeit mehr, von der die griechisch-rœmische befreit ist: der Litterar- und Culturhistoriker aber erfreut sich des Zeugnisses, das ihm solch ein Verhalten von dem lebensvollen Fortbestande der mittelalterlichen Litteraturdenkmæler giebt: nicht blofs den næchsten eigenen Zuhœrern sollte der Dichter gedichtet, der Prediger gepredigt haben, und die Kenntnifs davon sollte nicht blofs wie ein Stück Gelehrsamkeit an die Mit- und Nachwelt kommen: auch Länder, wo eine andere Sprechart galt, und noch spætere und die spætesten Folgezeiten lies-

sen sein Wort so, wie es ihnen nun verständlicher und vertrauter klang, an sich herantreten.

In dieser Weise, die allerdings den Gedichten je mehr und mehr Unrecht that, für die aber deren Verfasser doch nur mit Stolz hätten danken können, sind denn auch die Schreiber der einzelnen Nibelungenhandschriften und ist auch der der unsrigen mit dem Gedicht verfahren. Ursprünglich abgefafst ist dasselbe so, wie zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts die gebildete Welt in Oesterreich sprach: unsere Handschrift aber stammt vom Ende des vierzehnten und sichtlich aus Schwaben-Alamannien: es ist dessen Sprache und diese Zeit, in welche der Schreiber harmlos die Laute und Formen der fremden und viel älteren Dichtung hinüberzieht. Solch eine Umänderung in die alamannische Volksmundart, noch hundert Jahr früher wære sie kaum so gründlich ausgefallen: denn damals waren auch die Schreiber dieses Landes noch zu sehr beherrscht von der allgemeineren Hof- und Litteratursprache, deren erste und vorzüglichste Muster Hartmann von Aue und Gottfried von Strafsburg, also Dichter auf alamannischem Boden selbst und auch im Anschlufs an schon ältere Sprachvorgänge ihrer Heimath, gegeben hatten[10]: jetzt dagegen war mit der Dichtkunst der Hœfe auch deren Sprache schon längst wieder abhanden gekommen, in Alamannien so gut als anderswo, und unbehindert tauchte aus allen Tiefen und Winkeln des Landes die Sprechart des gemeinen Mannes neu empor, in buntester, jetzt nur noch gesteigerter Mannigfaltigkeit und oft mit so alterthümlichen Tœnen, als wære nie ein dreizehntes Jahrhundert darüber hingegangen.

Vollkommen übersetzt in das Alamannisch dieser spæteren Zeit erscheinen hier die Nibelungen freilich nicht: das wehrten schon die oft ganz unalamannischen Reimworte, und abwechselnd mit den Aenderungen der Sprache, die der Schreiber absichtlich oder unabsichtlich traf, nahm er auch, mechanisch wie sein Geschäft es mit sich brachte, nicht weniges ungeändert aus dem Original in die Copie herüber: diefs sein Original aber, die Vorlage seiner Abschrift, war allen Anzeichen nach im guten Hochdeutsch des dreizehnten Jahrhunderts aufgesetzt. Indessen die Umschreibung in die eigene Mundart überwog doch bei weitem, und es trat dieselbe so in den Vordergrund, dafs sogar diese wenigen uns noch erhaltnen Blätter hinreichenden Stoff für ein ziemlich vollständiges Bild von ihr gewæhren. Versuchen wir jetzt den Hauptzügen nach ein solches aufzustellen; ich entrichte,

[10] Es kann von den Arbeiten Notkers an Schritt für Schritt verfolgt und urkundlich belegt werden (z. B. für das elfte Jahrhundert mit dem Augsburger Schenkungsbrief im Altd. Leseb. Sp. 147, für das zwölfte mit dem Schwabenverlœbnifs ebd. Sp. 187), wie gerade innerhalb dieses engeren Gebietes die bezeichnenden Eigenheiten der mittelhochdeutschen Hofsprache sich schon seit vielen Geschlechtern vorbereitet und noch vor den genannten Dichtern bis zu dem Grad sich entwickelt hatten, dafs es um die Entwickelung abzuschliessen nur noch einer wahrhaft künstlerischen Handhabung der gegebenen Formen, ihrer Ausbildung und Feststellung durch die Kunst und für die Kunst bedurfte.

falls Weinhold darin eine brauchbare Ergänzung seiner Alemannischen Grammatik erkennen mag, gern auf diesem Weg einen Theil meines Dankes für das lehrreich gelehrte Buch.

Auf dem Gebiet der Vocale sehen wir eine Unfæhigkeit, die einzelnen Mundarten des mittleren Deutschlands schon vor Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts eigen geworden war, nun auch in diese alamannische eingedrungen, die Unfæhigkeit næmlich betonte Kürzen vor einfacher Consonanz zu sprechen: der Vocal erleidet unter solchen Umständen Dehnung, so dafs Worte wie *schaden, geschlagen, weren, vernomen* nun als Cæsurworte dienen können (oben S. 32) und die Syncope, die jetzt bei *weren* unthunlich ist, auch auf *sülen* Str. 1372, 4. *varen* 1303, 4. 1486, 4. 1635, 4 und *verloren* 1559, 1 keine Anwendung mehr findet. Es steht aber, um einen dieser Vocale besonders hervorzuheben, die Verlängerung des ursprünglich kurzen *a* in einem organischen Wechselbezug zu der Diphthongierung des ursprünglich langen, die wir gleich werden kennen lernen: die eine tritt in Verbindung mit der andern und wie um derentwillen ein, ganz entsprechend dem jetzigen Verhältnifs zwischen alamannischem *â* und *ô:* wo in der Schweiz es noch kurze *a* nach alter Art giebt, behauptet ebenso das lange noch die alte Reinheit des Lautes; wo aber das letztere zu *ô* geworden, ist jedesmal das erstere gedehnt: wo man noch *Hăbe* spricht, da wird auch noch *Gâbe*, wo jedoch *Hâbe*, da wird *Gôbe* gesprochen. Ein andres Verfahren als solche Dehnung, das aber denselben Anlafs und den gleichen Erfolg hat, beobachtet unsre Mundart bei kurzen Vocalen vor ursprünglich einfachem *t:* hier wird der Consonant verdoppelt, d. h. die Sylbe nun durch Position verlängert: z. B. *gesattelot* Str. 1631, 2. *vatter* 1496, 3; *pitten* 1388, 1 u. ö. *mitte* 1441, 2. *vermitten* 1364, 2 u. ö. *ritten* 1436, 1 u. ö. *Wittig* 1637, 4; *potte* 1345, 2 u. ö. *enbotten* 1383, 1 u. ö. *Göttelint* 1364, 3 u. ö.; *enbutten* 1366, 1.

Langes *a* geht nirgend in *ô* über, z. B. nirgend *dâ* in *dô*: vgl. Str. 1299, 1—3. 1301, 2 fg. 1629, 2, wo beide Partikeln neben einander gebraucht sind; weshalb, wenn gleichwohl Str. 1366, 3 *vernomen* für *vernâmen* und 1571, 1 *genomen* für *genâmen* (im Reim auf *kâmen*) steht, in der einen wie der anderen Stelle eher das Participium gemeint sein wird: der Schreiber hatte anstatt des einfachen Imperfects ein zusammengesetztes Plusquamperfect im Sinne, vergafs jedoch das Hilfswort hinzuzufügen oder unterliefs das auch mit bewufster Ellipse. Bisher freilich ist mir für die Beseitigung von *haben* und *sein* in Nebensätzen noch kein älterer Beleg bekannt gewesen als der in Konrad Justingers Bernerchronik S. 78 *Do sant ein rat nach im und muotetent im an inen ze sagen war er das gros guot getan, das er ufgenomen hette, sider doch nit schinbar, das es in des bistuoms nuz komen wære;* und hier ist das erste *hette*, das erste *wære* nur deshalb unterdrückt, weil gleich dahinter noch ein zweites kommt: unser Schreiber læfst aber *het* noch an einer dritten Stelle aus, Str. 1360, 4.

Also kein Tausch des *â* gegen *ô*. Wohl aber wird, wenn auch nicht überall

(denn hie und da, z. B. gerade immer hei dem Wörtlein *dâ*, ist der Abschreiber auch dem, was ihm seine Vorlage bot, gefolgt), so doch in den überwiegend meisten Fällen wird das lange *a* in *au* diphthongiert: *aune* Str. 1398, 3. *aun* 1356, 3; *gaube* 1306, 1. 4 u. ö. *maug* 1343, 2 u. ö. *mausse* 1375, 1. *raut* 1402, 1. *strausse* 1579, 1. *wauffen* 1574, 2. 1633, 1. *waug* 1492, 1; *haun* 1399, 1 (daneben aber im Reime *getan* und *han*), *lauzzen* 1298, 4 u. ö. *raut* 1557, 4. *sauzsent* 1298, 3. *schlauffent* 1571, 3. Es ist das ein Lautwandel, der noch seiner physiologischen und historischen Erklærung harrt; er erscheint als die Mittelstufe, über welche das *â* noch tiefer hinab in jenes dumpfere *ô* sinkt.

Der Umlaut aber des langen *a* wird nicht auf diese Entstellung desselben, sondern noch auf den reinen eigentlichen Laut begründet: sein Zeichen ist *å*, genauer als in der Vorlage, die (vgl. oben S. 31) auch hiefür das einfache *e* verwendet hatte. In *ståndе* Str. 1296, 1 mufs jedoch das übergeschriebene *e* etwas anderes meinen: ein so unechter Umlaut, wie *stænde* wære, begegnet uns hier sonst nirgend: also wohl nur eine Besserung von *stande* in *stende*, und wir ersehen daraus, mit welchem der beiden Vocale, zwischen denen dieſs Zeitwort wechselt, es von dem Schreiber selbst gesprochen ward.

Dasselbe *å* bedeutet zuweilen auch den Umlaut eines kurzen *a*: *årbait* Str. 1296, 3 u. ö. *månig* 1296, 4 u. ö. *schådlich* 1554, 4 und *Swåmelin* 1352, 1 u. ö. oder *Swåmel*[11] 1362 Ueberschr. und 1370, 2; einmal steht dafür verschlungenes *æ*: *nacht sælde* 1576, 4; im Uebrigen aber durchweg blosses *e*. Dafs der Schreiber dieſs einfachste und gewœhnlichste Zeichen nicht ebenso in den angeführten Worten brauchte, dazu mag ihn die sonstige Ungewœhnlichkeit des Namens *Swåmel*, und was *årbait* und *månig* betrifft, eine Art von Rücksicht auf die grœssere Ueblichkeit der umlautlosen Formen *arbeit* und *manec* veranlafst haben. Für *fremde, fremden* gilt auch in seiner Mundart *frömd* oder *fröment* Str. 1346, 4. 1497, 2 u. ö. und *frömden* 1389, 1: auch sie also geht damit nicht auf ein älteres *framidi*, sondern auf *fromidi*, oder noch weiterhin gerechnet, nicht auf *fram*, sondern auf *from* und *froma* zurück.

Wæhrend jene Diphthongierung des *â* in *au* erst eine jüngere Ausartung ist, die überall nicht vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts kann nachgewiesen werden, zeigt sich in einem andern Theile des Vocalgebiets noch eine Reihe der alterthümlichsten Laute, Laute wie noch im elften Jahrhundert, festgehalten, recht nach der Eigenheit aller Mundarten mit dem einen Fufs noch über die Schriftsprache hinaus in Verarmung und Ver-

[11] Die Kürze des Vocals erhellt aus dem doppelten *m*, das andere Handschriften diesem Namen geben: *Swemmel, Swemmelin;* und wohl auch aus der Etymologie desselben. Denn er wird am füglichsten als Entstellung, als Angleichung aus *Swânelin* zu betrachten sein. Die frühere Zeit hat die ebenfalls deminutiv gebildeten Eigennamen *Svanila* und *Svanikîn*, und es war nicht unpafslich einen Sänger vom Schwan her zu benennen. Noch deutlicher bezeichnet *Werbel* oder *Werbelin* den Spielmann: auf Althochdeutsch ist *warba* das Drehen des Wirbels und die dadurch hervorgebrachte Spannung der Saiten.

derbnifs fortzuschreiten und zugleich mit dem andern weit jenseits auf einem Standpunkte zu verharren, den diese längst schon überwunden hat. Ich meine die Art, wie unser Schreiber in Betreff der stummen *e* sich zu dem Hochdeutsch des ihm vorliegenden Gedichts verhält. Zum Theil zwar schreibt er dergleichen Wortausgänge unverändert ab: fast noch öfter jedoch giebt er ihnen diejenigen volleren Vocale wieder, die sie besessen hatten, ehe sich die abgeschliffene Hofsprache ausgebildet, anstatt der lautlosen *e* des Mittelhochdeutschen die althochdeutschen *â, i, î, o, ô, û*. Also *â* in *hinnan* Str. 1400, 3. 1636, 2. Kurzes *i* in *michil* Str. 1306, 4 u. ö. *hetti* 1388, 4; langes in *wærin* 1548, 4. *liebi* 1384, 3. 1444, 4. *milti* 1310, 4 u. ö. *sterki* 1492, 2; ursprünglich auch lang, wird es doch nun durch die Position verkürzt sein in *sæhint* 1355, 3 und *wærint* 1341, 4 nebst dem aus *-int* apocopierten *möchtin* 1385, 3. Kurzes *o* in der ersten und der dritten Person des Pluralis Indicativi schwacher Imperfecta: *wandon* Str. 1306, 3; *fuorton* 1361, 2. *gehapton* 1382, 1. *hetton* 1304, 2. 4 u. ö. *ilton* 1348, 1. 1434, 4. *kundon* 1549, 1. *laiton* 1375, 3. 1567, 1. *lopton* 1396, 4. 1440, 3. *mochton* 1303, 1 u. ö. *sagton* 1393, 4. *versuochton* 1548, 4. *werton* 1629, 1. *wolton* 1446, 4. 1631, 4. Langes *o* in den Dativen Pluralis weiblicher und schwacher männlicher Substantiva: *eron* Str. 1299, 2 u. ö. *frœdon* 1383, 3 u. ö.; *botton* 1354, 1. 1375, 4 (in letzterer Stelle noch ein aus *botton* gebessertes *botten* hinzugefügt). *hiunon* 1575, 2 u. ö. *rekkon* 1342, 3. 1568, 3; in mannigfaltigen Formen von Zeitwörtern der zweiten schwachen Conjugation: *dienon* Str. 1580, 4. *verdienon* 1494, 3. *fragon* 1377, 1. *schaffon* 1303, 1. *wainon* 1638, 4; *dienot* 1579, 4. *dienont* 1354, 1; *redot* d. i. *redôte* 1439, 4. 1440, 2. 1489, 2; *verendot* 1299, 2. 1443, 4. *unvermeldot* 1564, 1. *gesattelot* 1631, 2. *geschaffot* 1297, 3; und in der Superlativbildung *vorderost* Str. 1387, 3. Endlich *û* im Genitivus, Dativus und Accusativus Singularis schwacher weiblicher Substantiva und Adjectiva: *Uotun* Str. 1570, 5. *der edelun Uotun* 1346, 3. *der schœnun Uotun* 1567, 3; *Uotun* 1365, 3. *videlun* 1643, 1. *selbun* 1375, 1. *zesewun* 1298, 2; *kemnatun* 1353, 2. *schaltun* 1501, 2. *Uotun die vil richun* 1391, 3. *grozsun* 1358, 4. *liebun* 1395, 2. *schœnun* 1570, 6. Was aber dem Althochdeutschen selbst in der Zeit seines Verfalls und des Ueberganges zum Mittelhochdeutschen begegnet, das nun auch dieser spæteren nur noch althochdeutsch gefärbten Mundart: mitunter kommen die volleren Laute auch in grammatisch unrichtiger Anwendung vor, ein unrichtiges *a* in *hüttan* 1296, 2. 1569, 4; unrichtige *i* in *allis* 1296, 2. *Wormis* 1355, 2. *altir* 1448, 2. *schaidint* 1356, 2. *wellint* 1396, 2. *wellin* 1439, 2: sechshundert Jahr früher würde das *huttôm* und *huttûn*, *allaz* und *Wormaza*, *altêr*, *skeidên*, *wellêt* und *wellên* geheissen haben.

Gegenüber all dieser Lautfülle fehlt es aber auch nicht an Neigung zu matteren Lauten und an Schwächungen bis zu gänzlichem Verstummen, und das eine wie das andre zeigt sich in solcher Art und Ausdehnung, wie das reinere Mittelhochdeutsch davon noch nichts oder doch nur weniges in den leiseren ersten Spuren gewufst: es bewæhrt sich auch darin wieder jenes zwiespältige Wesen, das allen Mundarten innewohnt, denen be-

reits die Entwickelung einer Schriftsprache vorangegangen. Noch wird *hilfa* als Interjectionsimperativ gebraucht (Str. 1553, 2), für *neinâ* jedoch *naine* 1497, 1: das gleiche freilich und dem æhnliches begegnet uns hie und da schon im dreizehnten Jahrhundert: bei Neidhart 4, 11 *neinâ, tohter, neine;* im Parzival 284, 14 *fîâ fîâ fie;* im Wigalois 80, 16. in Heinrichs Krone 822. im Meleranz 8143 und 10033 *wichâ, herre, wiche;* in der Krone 810 *dringâ, ritter, dringe;* in einem Lied der Carmina Burana S. 208 *chume chum, geselle min,* statt *chumâ chum.* Und wæhrend einmal der Schreiber sich gestatten darf an *truog* blofs dem Vers zu Gefallen ganz müssig noch ein *e* zu hängen (oben S. 32), wiederholen sich Zeile um Zeile die Tilgungen von *e,* die eigentlich da stehn sollten, Tilgungen auch unter Umständen, wo grade der Vers dadurch gestœrt und zerstœrt wird: ich habe davon schon oben S. 4 und 32 hinreichend Beispiele angeführt, und die Besprechung der Consonanten wird uns auch spæter noch auf diese Syncopen und Apocopen zurückkommen lassen. Für jetzt gehen wir der Reihenfolge der Vocale weiter nach.

Anstatt des *i* im Zahlwort *siben* setzen auch unsere Bruchstücke den Umlaut *ü: süben* Str. 1390, 1. *sübenzehen* 1307, 1. Die Grundlage hiezu mag ein althochdeutsches *supin* für *sipun* gewesen sein, dieselbe Umstellung wie die bekannte und belegte von *ipu* in *upi,* woraus auch in spæterer Zeit *übe, üb* geworden.

Der Vocal *o.* Von dem Zeitwort *komen* d. h. *quemen* wird hier nur einmal, wo der Reim dazu nœthigt, die Form des Imperfects mit *a* gebraucht: *kamen* Str. 1571, 2; sonst überall die auf Verschmelzung von *ua* beruhende mit *o* und *ô* und dem Umlaut *œ: kom* Str. 1440, 1. 1500, 4; *komen* 1364, 1. 1372, 1 u. ö.; *kœm* 1356, 4. *kœmen* 1370, 4 u. ö. Aehnlicher Entstehungsart ist das kurze *ö* in *dört* Str. 1352, 3 u. ö.: diefs wie das gewœhnlichere *dort,* wie ferner *dart* und *dert,* im Althochdeutschen *tharot, thorot, deret,* alles das kann nur aus *darawert* seinen gemeinsamen Ursprung genommen haben.

Mundartliche Brechung des *u* in *o* zeigt die zweite Person Pluralis *sont* Str. 1382, 2; umlautend *sölt* 1394, 3. 1403, 3. 1628, 1: anderswo, und da wohl nur auf Grund der Vorlage, *sült* 1345, 2 u. ö. wie *sülen* 1372, 4. Zu bemerken noch der Umlaut in *üns* Str. 1345, 4 u. ö. (blofs 1400, 2 *uns*) und *ünser* 1354, 3 u. ö., den man aus der vollständigen Accusativform *unsich* wird erklæren müssen, und der Mangel des Umlautes in *muge* Str. 1357, 2. *mugent* 1399, 2. 1401, 3. *kunnen* 1352, 3. *wunne* 1351, 4: aber wieder mit Umlaut Str. 1346, 2 zu *kunnen* die conjunctivische Imperfectsform *kündent.*

Entsprechend dem *ai,* wie überall geschrieben ist und nirgend *ei,* dürfte man für *ou* etwa auch ein *au* erwarten. Aber *au* tritt unserem Schreiber nur an die Stelle des langen *a,* und es ist eine andre Vertauschung, der das *ou* unterliegt, die gegen *ô.* Zwar lesen wir Str. 1550, 2 unverändert *ouch,* Str. 1344, 4. 1303, 4. 1306, 3 u. ö. *frouwe, frouw, frou* und 1297, 4. 1344, 4. 1302, 3 die Imperfecta *frouwt, frout, frouten:* gleichwohl hat der Schreiber selbst nicht so gesprochen oder doch nicht immer so: denn überall

sonst steht *och* (Str. 1304, 1 u. s. f.) wie *urlop* 1361, 3 u. ö., und 1450, 1 haben wir auch den Umlaut *træme*, 1342, 3 u. ö. *fræde*.

Das *ue* in *muesen* Str. 1570, 3 wird keine Abschwächung aus *uo* sein, da es sonst immer nur dessen Umlaut ausdrückt: wenn es nicht einfach ein Versehen ist, wie umgekehrt *gefuoren* statt *gefueren* Str. 1365, 2, so hat der Schreiber, allerdings etwas künstlich, einen abhängigen Redesatz verstanden.

Zum Beschluſs dieses Abschnittes unsrer grammatischen Betrachtungen muſs ich noch auf die Vorliebe aufmerksam machen, womit die Mundart der Bruchstücke dem ersten Bestandtheil zusammengesetzter Worte den Umlaut giebt, sobald der zweite, sei es in der Wurzel, sei es auch nur in der Schluſssylbe, ein *i* enthält oder enthalten hat: also *Göttelint* Str. 1364, 3 u. ö. *Günther* 1349, 3 u. ö. *kürzwile* und *kürzewille* 1304, 4. 1300, 4. *Pürgonde* 1347, 3 u. ö. *sünwende* 1352, 4. *stuelwæte* 1297, 2; auch das schon oben S. 39 erwæhnte *ärbait* wird ein Beispiel sein.

Die Behandlung der Consonanten zeigt ebenfalls mancherlei Beachtenswerthes; die mundartgemæsse Mischung von Altem und Neuem und das Widerspiel zwischen dem Deutsch der Vorlage und dem des Schreibers, beides tritt hier beinahe noch auffälliger vor Augen.

Hatte die Verdoppelung der Consonanten am Schluſs der Worte bereits auch für diesen Schreiber Geltung? Er setzt Str. 1304, 1 und 1485, 2 *herr* und 1434, 3. 1499, 3. 1551, 1. 1577, 1. 1629, 4 *ross*. Indessen *herr*, da hier das erste der zwei *r* in der bekannten Abkürzung enthalten ist, mag eher ein bloſses Ungeschick im Schreiben sein, und hinter dem *ss* von *ross* hat man sich noch ein *e* zu denken, das *e* jener zweisylbigen Form *rosse*, von welcher oben auf S. 33 die Rede gewesen.

Liquiden werden im Inlaut gelegentlich auch hinter langem Vocal verdoppelt: *kürzewille* Str. 1300, 4. *haimme* 1447, 4. *gerummen* 1396, 1; dagegen *manntel* 1309, 1 (das erste *n* in der Abkürzung) scheint wiederum nur Versehen.

Den Uebergang auslautender *m* in *n* belegt *æhain* Str. 1568, 1. *hainliche* 1298, 4. *nan* (im Reime auf *zam*) 1491, 2; ebenso *kunt* 1345, 4. 1488, 4. 1579, 2. *Nemnen* aber wird in *nemmen*, nicht, wie sonst gewœhnlicher ist, in *nennen* angeglichen: Str. 1495, 2.

Aus inlautendem *nn* wird *nd*, bei Apocope *nt*: *ze tragende* Str. 1636, 2. *ze kouffent* 1640, 4. *ze lebent* 1498, 4; ohne dergleichen Aenderung *ze sagene* 1450, 2 und apocopiert *ze nemen* 1630, 3. Dem æhnlich die Einschaltung eines *n* vor *d* oder bei Apocopierung *t* in *frömende* Str. 1370, 4. *frömenden* 1498, 3. *fröment* 1346, 4: es ist, als hätte man *frömede*, *frömd* (so auch hier 1497, 2. 1631, 3; das Zeitwort *frömden* 1389, 1) für ein Participum der Art wie *klagede*, *senede*, *helde* angesehen; aber auch *nackent* für *nacket* kann verglichen werden. Tilgung eines auslautenden *n* in *Bilgeri* Str. 1368, 2. *si wir* 1387, 3. *solt wir* aus *solte wir* 1402, 3 und *getörst wir* aus *getörste wir* 1399, 4; eines inlautenden *l* in *sont* Str. 1382, 2.

Das mittelhochdeutsche Gesetz, wonach eine Media, sobald sie an das Ende des Wortes tritt, in die Tenuis des Organes verschärft wird, waltet hier schon nicht mehr so durchgängig und namentlich nicht mit gleichem Mafs in allen drei Consonantenclassen. Mit entschiedenem Uebergewicht noch bei den Mediis der Lippe und der Zunge: neben den Imperfecten *gab*, wie Str. 1299, 4 und immer, *huob*, wie 1500, 1 und 1581, 2, *laid*, wie 1362, 4 geschrieben steht, lesen wir *huop* 1302, 4 und überall nur *liep* 1342, 2. *lip* und *wip* 1301, 3 fg. *lait* (Adjectivum) 1343, 2. *stuont* 1310, 4. *velt* 1296, 2 u. dgl.; ja es wird *d* auch zu *t* und *b* zu *p*, wenn dahinter nur mundartlicher Weise apocopiert oder syncopiert ist: *fröment* Str. 1346, 4. *schlauffent* 1571, 3. *vigent* 1498, 2. *kouffent* 1640, 4. *lebent* 1498, 4; *gept* 1484, 3. *hapt* 1392, 2 u. ö. *gehapt* 1377, 2. 1381, 2. *gehapton* 1382, 1. *lopt* 1441, 4. *lopton* 1396, 4. 1440, 3. Anders stellt das Verhältnifs sich bei *g*. Hier kommt im Auslaut ebenso oft die Tenuis vor: *dink* Str. 1386, 4. *schlak* 1554, 1. *twank* 1566, 3; und ebenso oft die unverschärfte Media: *lag* Str. 1298, 2. *truog* 1638, 3. *waug* 1492, 1; noch öfter aber eine Verbindung beider: *lagk* Str. 1305, 2 (im Reime auf *tag*) 1640, 1. *gelagk* (: *schlak*) 1554, 2. *magk* 1395, 1. 1498, 1. *naigk*, *swaigk* 1489, 1 fg. *sprangk* 1554, 1. *tagk* 1300, 1. 1640, 2. Das heifst, wenn das Zeichen irgend Sinn haben soll, der Schreiber setzte zugleich den Buchstaben, der den wirklich lebenden Laut ausdrückte, und den, der zwar nicht mehr pafslich, aber einmal an dieser Stelle der Worte von Alters her überliefert war, setzte die Media, die er sprach, und dahinter die Tenuis, blofs um auch sie noch zu schreiben. Ganz in derselben Weise gewœhnte man sich damals auch (wir werden gleich davon sprechen) *z* und *s* zu häufen; ganz in derselben hatte man auf Althochdentsch *heialt* und *deiob* (jenes bei Kero S. 29 b, dieses in Karajans Hirtensegen) geschrieben: *healt*, *deob* die abgängig gewordene, *hialt*, *diob* die lebende Form; und es ist nichts andres, wenn wir jetzt *Ernte* und *gescheit* und *Vogt* aussprechen, aber *Erndte* und *gescheidt* und als Eigennamen *Voigt* zu schreiben pflegen dem früheren *ernde*, *geschîde*, *voit* zu Liebe. Aber, wenn also auch nicht mehr die Verwandlung in *k*, so gab es doch eine andre, der in unsrer Mundart das auslautende *g* noch unterlag: in der Schlufssylbe *ig* ward es zur Aspirata: *wenich* Str. 1385, 4. *künich* 1342, 1 und so fast immer, wæhrend *künig* in der seltneren Ausnahme bleibt; *sælig* 1395, 4. *trurig* 1499, 1. Die Vorlage scheint diefs *ch* noch weiter, auch auf eigentliches und ursprüngliches *k* ausgedehnt zu haben: aus ihr denn *marche* Str. 1486, 3, und daneben wieder mit gehäufter Bezeichnung *marchke* 1571, 3.

Nach dieser allgemeineren Bemerkung jetzt noch diejenigen, die in Bezug nur auf einzelne Mutæ zu machen sind.

Unter den Lippenlauten ist die Media auch zu Anfang der Worte überall das seltnere: als Regel erscheint hier nach ältest alamannischer Art stæts noch die Tenuis: so *palde* Str. 1348, 1. *Pechelaren* 1364, 1 u. ö. *peste* 1357, 4. 1580, 4. *erpieten*, *erpot* 1642, 3. *pin* 1497, 2. *pischof* 1568, 1. *pitten*, *pat* 1388, 1. 1303, 2. *pitterlichen* 1552, 1. *ploz*

1310, 4. *pluome* 1579, 3. *pluot* 1557, 3. *potte* 1345, 2 u. ö. *potschaft* 1362, 1. *pouge* 1490, 3 u. ö. *zerpresten, zerprast* 1501, 2. *Pürgonde* 1347, 3 u. s. f.

Die unverhärtete Zungenaspirata *z* erweist sich auch hier schon vollständig eins mit dem doppelten *s* im Innern und dem einfachen am Schlufs der Worte: Beleg dafür ist, wie Zeile um Zeile auslautendes *s* vielleicht häufiger mit *z* als so, wie sich eigentlich gebührte, bezeichnet wird und umgekehrt auslautendes *z* ebenso wohl mit *s* oder auch mit *ss*, inlautendes mit *ss* oder auch mit *s* oder aber in der vorher bei *gk* besprochenen Weise mit einer Verbindung von *z* und *s*, also mit *zs*, nicht, wie sonst diese Zeil die beiden Buchstaben gewœhnlicher stellt, mit *sz* [12]: z. B. *dez küngez* Str. 1302, 4. *ainez schiltez* 1636, 3. *grimmez muotez* 1487, 1. *der palaz waz* 1378, 1. *ichz* d. h. *ich si* 1344, 2; *es, mans* 1297, 3. *das* oben S. 3 fg. *dis* Str. 1499, 2 (vgl. *ditz* 1380, 3. *ditzze* 1488, 3. 1498, 3). *was* 1563, 3. *allis* 1296, 2. *erdos* (im Reime auf *groz*) 1492, 1. *wais* 1404, 2. *mues* d. i. *müeze* 1576, 1; *gesass* 1297, 1. *besser* 1342, 4. *wissen* 1396, 1. *wissiu* 1298, 2. *haissent* 1488, 2. *gehaissen* 1486, 1. *hiessent* 1374, 4. *mausse* 1375, 1; *muesent* 1496, 4; *grozse* 1299, 2. *hiezsent* 1445, 1. *sauzsent* 1298, 3. *suezse* 1579, 3. Bekanntlich aber sind nicht erst dem vierzehnten Jahrhundert *ss* und *z* in solcher Art zu einem und demselben Laut geworden: theilweis hatte schon das dreizehnte es verlernt wenigstens zwischen den Auslauten *s* und *z* zu unterscheiden, und wenn es auch nicht Gottfried von Neifen ist, der *gras* auf *naz* reimt (denn Moritz Haupt ist im Unrecht, wenn er das Lied, welches diesen Reim enthält, S. 48 seiner Einzelausgabe dem Neifer zuschreibt), so reimt doch z. B. der Marner *besaz* auf *las, glas, was* (Minnesinger II, 253 a — 256 a), der Dichter des geistlichen Lobgesanges in Haupts Zeitschrift IV, 544 *amis* und *pris* auf *fliz*, der des Wigamur S. 25 b *ûz* auf *Artûs* udgl. Der Unbefangene mag hieraus ersehen, dafs Jacob Grimm, indem er eine Unterscheidung zwischen *ss* und *sz*, entsprechend der des früheren Mittelalters zwischen *ss* und *z*, wieder unter uns hat einführen wollen, eine Unterscheidung, die immer doch nur Sache des Schreibens, nicht aber auch des Sprechens wære, dafs Jacob Grimm, und die ihm hierin folgen, nicht berechtigt sind diefs ihr Verfahren ein historisches zu nennen: die Geschichte der deutschen Sprache hat ja nicht mit dem Jahr 1250 ihre Endschaft erreicht, und der Versuch einen Schritt rückgängig zu machen, den dieselbe schon vor mehr denn einem halben Jahrtausend gethan bat, ist vielmehr unhistorisch. Von den mannigfachen Ein-

---

[12] Es bedarf eigentlich keiner Erwæhnung, dafs zwischen diesem *zs* oder *sz* des vierzehnten und der folgenden Jahrhunderte und dem *zs*, das die Pariser Isidorushandschrift für die unverhärtete Aspirata *z* verwendet, keinerlei geschichtlicher Zusammenhang besteht. Diefs althochd. *zs* will auch nicht so wie jenes des vierzehnten Jahrhunderts ein älteres und ein jüngeres Zeichen neben einander stellen, sondern es soll einen Laut andeuten, der zwischen *s* und dem mit *t* verhärteten *z* die Mitte halte: dasselbe Verfahren also, wie z. B. wenn die Griechen das lateinische *u* mit *ου* wiedergeben.

wirkungen, die der nunmehrige Gleichlaut des genitivischen und des accusativischen *es* (altdeutsch *es* und *ez*) bis in unsre Syntax hinein, oft unbeachtet und meistens unabweisbar, übt, finden sich Beispiele bereits in diesen alten Blättern, und es sind das nicht die einzigen aus so früher Zeit und nicht die frühesten: *Swaz ieman an si gerte* Str. 1310, 3; *daz sagten im die botten dank* 1376, 4.

Die ersten Anfänge einer andern mundartlichen Eigenheit, die ebenfalls den Consonanten *s* berührt, lassen sich noch viel weiter zurückverfolgen. Schon in Denkmælern des neunten, des achten Jahrhunderts kommt es hie und da vor, dafs in die Verbindungen *sl* und *sn*, namentlich aber in die erstere, noch ein *k*-Laut eingeschoben, also z. B. statt *slahan*, *snîdan* gesagt wird *sclahan*, *scnîdan:* ich denke, auf Anlafs der Verbindung *scr*, z. B. *scrîan*, die schon von jeher so bestanden hatte. Und so fort mit vereinzelten Belegen die folgenden Jahrhunderte hindurch: noch vor Ablauf des vierzehnten aber waren die breiteren *schl* und *schn* und gleichmæssig mit ihnen nun auch *schw* zunæchst für das alamannische Sprachgebiet herrschende Regel geworden; erst spæter kam dazu noch *schm*, das Vierte der Art, und schlofs sich das sonstige Oberdeutschland der neuen Lautgebung an. Unsere Blätter nun zeigen innerhalb dieses Vorganges noch eine genauere Abstufung: die Verbindung *sw* kennen sie lediglich noch in der alten Reinheit und Schärfe: *Swæmel*, *Swæmelîn* oben S. 39. *swert* Str. 1583, 2. *swester* 1368, 3 u. ö. *swîgen*, *swaigk* 1489, 2; *sm* ist zufälliger Weise ebenso wenig belegt als *schm*, wohl aber *schl* und *schn: schlahen*, *schluog* 1399, 3 u. ö. *geschlagen* 1569, 4. *erschlagen* 1555, 1 u. ö. *schlak* 1554, 1. *schlachte* 1310, 2; *schnel* 1362, 3 u. ö. Ja wie die neuere Zeit aus *Wasgêres lêba* (einem Ortsnamen, der zwar nur zu vermuthen, aber mit aller Wahrscheinlichkeit so zu vermuthen ist), aus *Brûnes wîch*, *Êrmuntes werd*, *Râtprehtes wîlare* zuletzt ein *Wasserschleben*, *Braunschweig*, *Ermschwerd*, *Rapperschwîl* gemacht, d. h. die eigentlich in zwei Worte gesonderten *s* und *l*, *s* und *w* so behandelt hat, als gehœrten sie von Anfang an zusammen[13], und wie von eben der Art schon im vierzehnten Jahrhundert *bôschlich* und *freischlich* vorkommt: ganz so lesen wir bereits auch hier Str. 1449, 3 *egeschlich* und gleichzeitig dasselbe in Walthers von Rheinau Marienleben S. 240, 4.

Endlich noch zwei Mundartlichkeiten, deren jedwede oder doch zum mindesten deren eine mit unter die Vergrœberungen früherer Reinheit und Feinheit zu rechnen ist, und diese eine, eben wie jene *ss* und *schl*, zugleich unter die Sprachvorgänge, die schon innerhalb des Mittelalters die bezeichnenden Eigenheiten des Neuhochdeutschen vorbereitet und im Voraus angekündigt haben. Es ist diefs die Aenderung des leiser gehauchten *ht*

---

[13] Zu vergleichen das *schp* und *scht*, das die süddeutsche und schweizerische Aussprache solchen Worten wie *Innsbruck*, *Regensburg*, *dester* (desto), *Zistig*, *Dunstig* (Dienstag, Donnerstag), *Samstig* giebt.

in ein volleres schwereres *cht*. Das erstere braucht der Schreiber nur noch einigemal und allemal (Str. 1442, 2. 1628, 4. 1630, 2. 1635, 4) bei dem einen Worte *iht*, das für ihn selbst wenig Geläufigkeit mehr besitzen, sondern nur ein Ausdruck sein mochte, den er eben abschrieb: die Sprache des wirklichen Lebens brauchte dafür jetzt eher die Häufung *ichsicht*. Aber er setzt auch *icht* Str. 1351, 1 u. ö. und ebenso überall sonst nur *cht:* z. B. *nicht* Str. 1310, 2. *nacht*, *bedacht* 1390, 1 fg. *echt* 1575, 6. *rechten* 1341, 4. *licht* 1442, 1. *liechten* 1300, 2. *mochton* 1303, 1. *diucht* 1344, 2. *fürchtent* 1402, 2; und setzt dieſs *cht* auch in solchen Fällen, wo *h* und *t* erst durch Syncope eines *e* neben einander gerathen sind: *gecht* Str. 1488, 2. *secht* 1344, 3. 1558, 1. *sicht* 1392, 3. Neben *nicht* auch noch die andre, weiter gehende Entstellung *nit* Str. 1303, 2 u. ö.; *nich* 1630, 1 wird dieser Einmaligkeit wegen nur als Schreibfehler gelten dürfen. Sodann das Zeitwort *jehen*, dessen *j* sich früher und anderswo nur dann in *g* umzusetzen pflegt, wenn darauf ein *i* folgt, hat hier dieses *g* auch vor dem *e: gehen* Str. 1343, 4. 1401, 1. *gecht* 1488, 2. *vergehen* 1355, 2 u. ö. Ebensolch *g* anstatt des weicheren *j* noch in *maige* Str. 1579, 3. *vigent* 1498, 2 u. ö. *vigentschefte* 1488, 3. 1492, 4.

Als Eigenthümlichkeit in der Wortbiegung scheint Folgendes bemerkenswerth.

Von dem Fürwort der zweiten Person lautet auch der Dativ, nicht bloſs der Accusativus *iuch:* Str. 1343, 1 u. ö.; von dem der dritten der weibliche Nominativus Singularis wie der männliche Nominativ und Accusativ Pluralis *si:* Str. 1637, 3 fg. 1638, 1; 1447, 4. 1353, 2 fg. 1436, 4 u. ö.; daneben wird aber auch die diphthongische Form *siu* gebraucht und zwar nicht etwa nur als weiblicher Nominativus Singularis (Str. 1436, 4) oder als neutraler Nominativ Pluralis (1382, 2), sondern ebenso wohl als männlicher Accusativ der Mehrzahl: Str. 1346, 3. 1353, 3. 1359, 3. 1447, 4. So verkehrt diese Form an sich auch ist, wir werden sie gerade deshalb als die dem Schreiber eigentlich mundgerechte betrachten müssen und das richtigere *si* als die nur abgeschriebene. Und was ausserdem die Fürwörter angeht, *ir* als Besitzfürwort wird decliniert: *iren* Str. 1363, 3. 1449, 1 (aber undecliniert 1399, 3); *der* als Artikel hat Str. 1353, 2 im weiblichen Nominativ der Einzahl, als Relativum 1641, 4 im Neutrum der Mehrzahl *die* statt *diu*: der gleiche Fehler hier auch in der Handschrift C, ja 1309, 4 aus A sogar in dem Texte Lachmanns; und wæhrend ich in Str. 1345, 3 und 1354, 3 keinen Grund ersehe *wez* und *waz* für unrichtig zu halten, da beidemal eine abhängige Frage ganz wohl am Platze ist (die anderen Handschriften lesen freilich an der erstern Stelle *des*, an der letzteren *swaz*), so steht doch Str. 1640, 3 *wer* unzweifelhaft anstatt *swer:* aber das gehœrt vielmehr in die Wortbildungslehre und das Wörterbuch.

Declination der Substantiva. Von *kint* heiſst der Nominativ Pluralis *kinde* Str. 1570, 5: hiemit würde es erlaubt sein die apocopierten Nominative und Accusative *ross* oben S. 42 als ebenso gebildete Pluralformen zu verstehn, wenn der Schreiber nicht schon in der Einzahl *ros* gegen *rosse* vertauschte: S. 33. *Bruoder* flectiert seinen Genitivus: *bruoderz* Str. 1566, 2. Männ-

liche Eigennamen mit starkem Nominativ haben im Dativus theils *e*, theils und häufiger *en*: *Ruedigere* Str. 1436, 2. apocopiert *Giselher* 1358, 1; *Gelferaten* 1552, 1. *Gernoten* 1357, 1. 1633, 1. *Giselheren* 1632, 4. *Guntheren* 1371, 4. 1634, 1. *Ruedigeren* 1581, 3; im Accusativus immer *en: Amelrichen* 1492, 3. *Dietrichen* 1304, 1. *Dankwarten* 1553, 1. *Gelferaten* 1550, 4. 1566, 2. *Günthern* 1349, 3. *Sifriden* 1573, 1. Bei weiblichen ist dieser Wechsel starker und schwacher Flexionsweise noch weniger geregelt: Genitivus *Criemhilde* Str. 1351, 2. apocopiert *Criemhilt* 1297, 4. 1298, 4 und *Criemhilden* 1582, 3; Dativus *Götlinde* 1436, 3. *Criemhilde* 1399, 2. apocopiert *Prünhilt* 1366, 1 und *Criemhilden* 1303, 4. 1305, 2; Accusativus *Göttelinde* 1643, 2. *Criemhilt* 1401, 2 und *Criemhilden* 1309, 4. 1392, 4.

Die Conjugation zeigt die Endung *ent* nicht allein so, wie das der alamannischen Mundart schon im früheren Mittelhochdeutschen, ja schon im Althochdeutschen eigen ist, auf die zweite Person der Mehrzahl aller Zeiten und Arten übertragen: z. B. des Indicativs vom Præsens: *gebietent* Str. 1346, 1. *vindent* 1575, 5. *fuerent* 1404, 2. *fürchtent* 1402, 2. *ruochent* 1578, 4. *sint* 1496, 2; des Conjunctivs: *geruochent* 1387, 4. *wellint* 1396, 2; des Imperativs: *bittent* 1356, 1. *lauzzent* 1403, 4. *nement* 1497, 3. *vernement* 1485, 3. *baitent* 1485, 2. *dienont* 1354, 1. *sagent* 1355, 4. *wissent* 1575, 5; des Conjunctivs vom Imperfectum: *sæhint* 1355, 3. *wærint* 1341, 4. *kündent* 1346, 2. *ruochtent* 1389, 3. *woltent* 1385, 2; und hie und da wird daraus durch Apocope ein blosses *en: gebieten* Str. 1353, 1. *komen* 1485, 3. *gerummen* 1396, 1. *wissen* 1403, 2. *funden* 1385, 3. *möchtin* 1385, 1. Auch in die dritte Person des Pluralis Conjunctivi Præsentis und die des Pluralis Indicativi Imperfecti findet dieſs *ent* Eingang, in letztere jedoch nur, wenn das Zeitwort ein starkes ist (die alterthümlichere Flexion der schwachen ist bereits oben S. 40 angeführt): *laistent, schaidint* Str. 1356, 1 fg.; *flugent* 1362, 2. *fuorent* 1567, 3. *hiessent* 1374, 4. *liezsent* 1365, 1. *vernament* 1567, 2. *sahent* 1296, 1. *sauzsent* 1298, 3. *schluogent* 1642, 4. *truogent* 1307, 4. *warent* 1303, 2. *wurdent* 1642, 4; ja zuweilen selbst in die erste Person der Mehrzahl: *hant* Str. 1558, 1. *mugent* 1399, 2. So daſs, wo in all dergleichen Fällen unsere Blätter noch das ursprünglich allein richtige *en* aufweisen, dieſs nur aus der älteren Vorlage her und nicht aus der Mundart des Schreibers kommen wird.

Das in Unregelmæssigkeit gerathene schwache Zeitwort *haben* giebt im zusammengezogenen Præsens noch nicht den *â*-Laut auf: *hân* oder vielmehr mit Diphthongierung *haun* (oben S. 39) u. s. w.; in den Formen des Imperfectums aber kennt es bloſs ein *e:* Indicativus *het* Str. 1297, 3 u. ö. *hetton* 1304, 2. 4 u. ö.; Conjunctivus *hetti* 1388, 4. *het* 1388, 4. *hetten* 1365, 4. 1582, 4.

Von den Zeitwörtern mit verschobenem Præteritum bleiben jetzt, nachdem andre schon bei mehrfach früherer Gelegenheit sind in Betracht gezogen worden, allein noch *weiz* und *muoz* hervorzuheben. Von jenem der Imperativus *wisse* Str. 1490, 4; das Participium *gewizzen* ist dem Schreiber bereits fremd geworden: er macht daraus 1367, 4 und 1399, 1 *ze wissen* (ebenso an der ersteren Stelle die Handschrift D); das neue Imperfectum

lautet ihm *weste* Str. 1360, 1 oder *wesse* 1471, 3. 1435, 1. Diesem entsprechend zu *muoz* das Imperfectum *muose* Str. 1555, 3. apocopiert *muos* 1630, 4. *muosent* 1559, 1. 1629, 1. 1630, 1; im Conjunctivus *muesen* 1570, 3. Was jedoch nicht zu übersehen ist, daneben steht auch 1570, 1. *muosten* und 1569, 3 *muozten*, und hier möchte ich beinah das *z*, das übereinstimmend auch in der Handschrift J sich findet, für die genauere, das *s* für die ungenauere Schreibung halten: jetzt wenigstens spricht der Süddeutsche zwar *du must* wie *du weist* immer noch mit *st*, nämlich mit seinem *scht* aus, dagegen *ich muſste* und *ich wuſste* ohne solche Einmischung von *ch*.

Den besten Nutzen der grammatischen Zusammenstellung, welche endlich nun beendigt ist, würde ich darin erblicken, wenn es mit deren Hilfe um so leichter gelänge die gleiche Mundart in räumlich bestimmten Urkunden desselben Zeitalters aufzufinden und so für die Heimath der Mundart und die unsrer Handschrift eine noch genauer begrenzende Datierung zu ermitteln. Rückschlüsse bloſs von den jetzigen Sprachzuständen aus dürften hier wie sonst in Fällen dieser Art nur irre führen: manche Eigenheit, die jetzt nur noch innerhalb engerer Schranken gilt, wie z. B. die Vertauschung des langen *a* gegen den Doppellaut *au*, zeigt sich im Mittelalter an allen Ecken und Enden Alamanniens, und auch die Trennungslinien, die allerdings heut zu Tage zwischen der alamannischen Mundart und der davon abgesonderten schwæbischen laufen, sind für das Mittelalter in so ausgebildeter Schärfe noch unnachweisbar. Einstweilen kann in Betreff unserer Nibelungenblätter nur so viel mit Gewiſsheit behauptet werden, daſs sie aus dem ostrheinischen Theil dieses Sprachgebietes, nicht aber aus dem Elsaſs stammen: die zwei Hauptmerkmale der elsässischen Mundart des vierzehnten und der folgenden Jahrhunderte sind die Verdumpfung des langen *a* in *ô* und die Erweichung des anlautenden *t* in *d*, und von dem einen wie dem andern haben unsere Blätter nichts.

13645478